

»Kulturelle Bildung in der
Offenen Jugendarbeit«



JUGEND OFFENE ARBEIT



Praxis
Konzepte
Jugendpolitik



Bundesarbeitsgemeinschaft
Offene Kinder- und
Jugendeinrichtungen e.V.

www.offene-jugendarbeit.net

INHALT

- 3 ZUR EINFÜHRUNG**
- 6 KERSTIN HÜBNER, BKJ**
Kultur, Jugend, Bildung – Impulse für ein Miteinander
Schnittmengen und Kooperationen von kultureller Kinder- und Jugendbildung und Offener Kinder- und Jugendarbeit
- 15 THOMAS PSENNER**
Kulturelle Jugendbildungsarbeit im Jugendhaus Tettngang
- 22 STEFAN HOLZINGER**
Don't stop the music!
Über die Bildung und die Arbeit einer Musikwerkstatt
- 34 LUKAS NIEBLER, LENA HOFFMANN, BEN PETRIOLI
RICHARD HÜBNER UND KAI OTTE**
Die Schreibwerkstatt – hier findet Schreibwerk statt
- 39 JULIA DÄUBLER, TOBIAS KOLB**
„JuHa Pictures“ – Jugendhaus Wertingen
- 44 PETER STEPAN**
Poetry Slam in der Offenen Jugendarbeit
- 48 MARCEL BERGER**
Castle to Go ... Spurensuche in Rochlitz
- 58 TOM BAYER**
„Zukunft zusammen – Chance für alle!“
Ein Kunst- und Medienprojekt
der JugendKulturWerkstatt Pirmasens





Zur Einführung

Den einen oder die andere mag der Titel dieser Ausgabe unserer Zeitschrift etwas irritieren, da er in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit nicht unbedingt zum üblichen begrifflichen Repertoire zählt. Allerdings hat sich der Begriff „kulturelle Bildung“ inzwischen weitgehend als Überschrift für Angebote durchgesetzt, die auch in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit eine lange Tradition haben: Beispielsweise „jugendkulturelle Angebote“, „aktive Medienarbeit“, „kreative Angebote“ bzw. „Werkstatt“, oder auch Workshops zu Musik und Tanz, „Kulturarbeit“ eben. Auch weil staatliche wie private Fördertöpfe nahezu durchgängig mit diesem Begriff operieren, mag es sinnvoll sein, sich verstärkt dieser Überschrift zu bedienen.

Für Insider ist klar, dass wir uns als Offene Jugendarbeit hier auf eine lange Tradition berufen können. Schon in den 50er Jahren war die Idee der „musischen Bildung“ für eine ganze Reihe von großen Trägern der konzeptionelle Kern ihrer Arbeit. Dass diese Idee, die ihre Wurzeln in der Kunsterzieherbewegung der Weimarer Zeit hatte, durchaus zwiespältig war (politisch wie pädagogisch, wobei beides ja bekanntlich zusammengehört) und in der Praxis seltsame Blüten trieb, sei einmal dahingestellt. Nachdem dieser tendenziell elitäre Ansatz an der Kritik der Geldgeber und vor allem am Widerstand der Jugendlichen scheiterte, begann sich die Offene Arbeit ab Ende der 50er Jahre zu modernisieren. Hervorgehoben wurden nun beispielsweise Kabarettgruppen als „echte“ Bildungsangebote, während die tatsächliche Wende nur vereinzelt beachtet, schon gar nicht konzeptionell unter dem Stichwort „Bildung“ oder „Kultur“ diskutiert wurde. Die Rede ist von der Öffnung der Offenen Jugendarbeit zur „Generation der Unbefangenen“ (**Viggo Graf Blücher**), zur damaligen „Jugendkultur“. Auch hier sind – was diese Charakterisierung der damaligen Jugendlichen betrifft – selbstverständlich Zweifel angebracht, die **Ruth Münster** in ihrem Buch „Geld in Nietenhosen“ durchaus überzeugend diskutiert hat. Trotzdem bleibt unbestritten, dass die Besucherinnen und Besucher der Einrichtungen

der Offenen Jugendarbeit nun den dresscode für ihren Auftritt im Jugendhaus selbst bestimmen konnten und niemand mehr gezwungen wurde, eine Stunde Volkstanz zu üben, bevor es gestattet war, auch mal eine Jazz-Scheibe aufzulegen. Manch einer mag eine solche Praxis bezweifeln, aber sie ist für die 50er Jahre belegt.

Dass die Jugendzentrumsbewegung der 70er Jahre die Entwicklung massiv vorangetrieben hat, ist wohl unbestritten. Auch viele soziokulturelle Zentren, die damals entstanden, haben ihre Wurzeln (zumindest auch) in dieser Selbstverwalterszene. Und wer wollte bestreiten, dass die feministische Mädchenarbeit ab den 80er Jahren in vielerlei Hinsicht „kulturelle Bildung“ war? Etwa gleichzeitig begannen größere Träger mit zentralen Einrichtungen ihre stadtteilbezogenen Angebote zu erweitern, die seither z. B. als „Jugendkulturzentrum“ oder als „WerkstattHaus“ firmieren. Mit der Emanzipation vom repressiven Jugendschutz entwickelte sich damals auch das Konzept der „aktiven Medienarbeit“, was zusammen mit den erschwinglich werdenden Computern letztlich zur Gründung spezieller Jugendmedienzentren beigetragen hat.

Nach der Beerdigung der „musischen Bildungsarbeit“ Ende der 50er Jahre sprach bis zum Beginn dieses Jahrtausends im Zusammenhang mit diesen Aktivitäten allerdings kaum noch jemand von „Bildung“ oder gar von „kultureller Bildung“ (vgl. dazu z. B. **Müller, Burkhard**: Außerschulische Jugendbildung oder: Warum versteckt Jugendarbeit ihren Bildungsanspruch? In: deutsche jugend, 1993, S. 310–319). In der Regel waren sie ja auch nicht darauf ausgerichtet, Jugendlichen längerfristig als „wertvoll“ anerkannte kulturelle Techniken systematisch zu vermitteln. Dies galt aber als eine der entscheidenden Voraussetzungen, um als „Bildungsarbeit“ anerkannt zu werden.

Zwei Entwicklungen haben in den letzten zwanzig Jahren geholfen, diese Kurzsichtigkeit nach und nach etwas zu korrigieren und die Anerkennung der einschlägigen Angebote der Offenen Kinder- und Jugendarbeit ein Stück weit voranzutreiben: zum einen das langsam wachsende Verständnis, dass die Unterscheidung

zwischen als wertvoll geltenden künstlerischen Leistungen (Hochkultur), der schmutzigen Alltagskultur und eher bedrohlicher Subkulturen wenig hilfreich ist, ohne dass damit freilich eine Verständigung auf einen einheitlichen Kulturbegriff einhergegangen wäre. Zunehmend hatte sich ein „erweiterter Kulturbegriff“ durchgesetzt, der sich auf die gesamte Lebenswelt der Menschen bezieht. (Vgl. z. B. www.unesco.de/sites/default/files/2018-03/1982_Erkl%C3%A4rung_von_Mexiko.pdf)

„EKW interessiert sich für jeden Scheiß“, titelte bereits vor vielen Jahren die Tübinger Tageszeitung, nachdem die Empirischen Kulturwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler (EKWler) vom Ludwig Uhland Institut der heimischen Universität zu einer Ausstellung zur Kulturgeschichte der Nachttöpfe eingeladen hatte. Dass hier ein anderes Verständnis leitend war, als wenn Kultur auf ein Mozartkonzert oder eine Ausstellung über Impressionisten reduziert wird, ist wohl unmittelbar einsichtig.

Fragt sich also, mit welchem der unterschiedlichen Kulturbegriffe sich die Offene Arbeit denn wohlfühlen könnte. Im Grund ist dies die Gretchenfrage, die hier nicht (auch nur halbwegs) befriedigend geklärt werden kann. Unser pragmatischer Vorschlag wäre – in Anlehnung an die Kolleginnen und Kollegen von den soziokulturellen Zentren – unter Kultur die gesamte Lebenspraxis der Jugendlichen zu verstehen. Dies schließt ihre Versuche, ihr Leben mit (im weitesten Sinn) ästhetischen Mitteln wenigstens in Auschnitten selbstbestimmt zu gestalten, mit ein.

Die zweite Entwicklung war die nach dem PISA-Schock einsetzende Bildungsdebatte. Zumindest vordergründig wird seit gut fünfzehn Jahren die Unterscheidung zwischen formaler, non-formaler und informeller Bildung grundsätzlich anerkannt. Allerdings mangelt es noch an der Einsicht, dass „Bildung“ Ergebnis von Prozessen auf allen drei Bildungsebenen ist, oder – anders ausgedrückt – eine gute Balance zwischen diesen drei Ebenen voraussetzt. Denn nach wie vor konzentriert sich die öffentliche und politische Bildungsdebatte auf formale Bildung, also auf die unmittelbare ökonomische Verwertbarkeit von Bildung.

Immerhin haben diese beiden Entwicklungen – Erweiterung des Kultur- und des Bildungsbe-

griffs – zumindest im Fachdiskurs, ab und an auch in der Politik, dazu geführt, dass sich das Verständnis von „kultureller Bildung“ deutlich erweitert hat. Kulturelle Bildung ist demnach „Allgemeinbildung (im Sinne einer Entwicklung von Lebenskompetenzen), die mit kulturpädagogischen Methoden erworben wird“ (Max Fuchs, 2016, www.goethe.de/ins/ru/de/kul/sup/arl/aus/900194.html – 10.11.2019).

Wir hatten eingangs behauptet, dass die Offene Kinder- und Jugendarbeit auf eine lange Tradition zurückblicken kann, Kinder und Jugendliche bei der Entwicklung solcher Lebenskompetenz zu unterstützen; einerseits mit Angeboten, andererseits als Arrangement, das eigensinnige Prozesse der Selbstbildung ermöglicht, unterstützt und provoziert. Tradition ist wichtig, es fragt sich aber, wie sich dies in der aktuellen Praxis wiederfindet.

Betrachten wir zunächst die Angebotsseite. In unzähligen Einrichtungen gibt es Bandübungsräume, Computer, Werkstätten, Veranstaltungen für Nachwuchsmusikerinnen und -musiker. Es stehen Kameras, Disco- und semi-professionelle Konzertschallanlagen sowie Tonstudios zur Verfügung. Andere Einrichtungen unterhalten Ateliers und Kreativräume. Genutzt wird diese Ausstattung in unterschiedlicher Weise. Kinder und Jugendliche „machen mit“ (bei der Homepage des Jugendhauses, beim Konzert, bei der Disco, beim Videoclip oder Sprayen von Graffiti) und lernen so eher spielerisch, scheinbar nebenher einige für ihre „Kultur“ interessante Techniken. Es gibt aber auch einschlägige Workshops, Projekte und Kurse. Bands werden begleitet, im Rahmen von Ferienmaßnahmen haben Kinder und Jugendliche die Gelegenheit, sich mit Unterstützung – „assistiert“ – mit all diesen Mitteln auszudrücken, etwas zu entwickeln, sich damit zu präsentieren und damit mit anderen auseinanderzusetzen (vgl. dazu z. B. **Seckinger, Mike u. a.:** Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit. Eine empirische Bestandsaufnahme, S. 113 ff. Weinheim 2016. Oder: **Koss, Thea; Fehrlen, Burkhard:** Topographie der offenen Jugendarbeit in Baden-Württemberg, S. 24 ff. Leinfelden 2001).

Benedikt Sturzenhecker verweist auf eine zweite Ebene „Kultureller Bildung“ in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, die er „ästheti-

sche Bildung“ nennt. Basis dafür ist das spezifische Arrangement der Offenen Arbeit, in dem besondere Möglichkeiten für Aneignungsprozesse aufgehoben sind. Gemeint ist damit, wie Jugendliche sich in den Einrichtungen bewegen, sich ohne sich festzulegen in unterschiedlicher Weise darstellen und so mit sozialen Rollen, Selbstbildern, Beziehungen und den Reaktionen darauf experimentieren. Im Rahmen dieser „ästhetischen Aufführungspraxis“ (**Sturzenhecker**) oder gar „Performances“ (**Marc Schulz**) sammeln Jugendliche „sozial wie ästhetisch selbstbildende Erfahrungen“. Dort, wo es der Jugendarbeit mittels „pädagogischer Assistenz“ gelingt, dafür „reflexive Freiräume“ zu öffnen, entfaltet sich das darin enthaltene Potenzial für kulturelle Bildungsprozesse. Ergebnis sind dann beispielsweise reflektierte Geschlechterrollen, Wertorientierungen, reflektierte soziale Beziehungen. (Vgl. dazu: **Benedikt Sturzenhecker**: www.kubi-online.de/artikel/kulturelle-bildung-kinder-jugendarbeit – 10.11.2019)

Stimmt man diesen Überlegungen zu, muss die oben wiedergegebene Feststellung von Max Fuchs allerdings etwas erweitert werden. Kulturelle Bildung ist dann nicht mehr allein mit Hilfe von kulturpädagogischen Methoden entwickelte Lebenskompetenz, sondern immer auch Ergebnis der eigensinnigen ästhetischen Praxis der Jugendlichen. Auch wenn sie aus der Sicht mancher Erwachsener als widersinnig erscheinen mag.

Soweit zu einigen Aspekten der aktuellen Fachdiskussion zur Kulturellen Bildung. Die Beiträge in dieser Ausgabe der „Offenen Jugendarbeit“ konzentrieren sich allerdings überwiegend auf die Angebotsseite, nur implizit auf solche „ästhetische Bildung“. Sie beschreiben die Praxis von Angeboten zur „Kulturellen Bildung“ in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit und reflektieren die bei diesen Angeboten zu beobachtenden Prozesse aus der Bildungsperspektive.

Kerstin Hübner, stellvertretende Geschäftsführerin der Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung, klärt zunächst Begriffe und Ziele Kultureller Jugendbildung. Danach thematisiert sie Möglichkeiten der Zusammenarbeit unterschiedlicher Träger. Im Interesse der Jugendlichen hält sie eine intensivere Kooperation für sinnvoll und notwendig.

Thomas Psenner beschreibt die Entwicklung des Projekts „JugendkultTour“, das seit einigen Jahren – ausgehend vom Jugendhaus mit mehreren Kooperationspartnern – in der Stadt Tettnang angeboten wird. Das Angebot zielt erfolgreich auch ausdrücklich darauf ab, Kinder und Jugendliche aus unterschiedlichen Milieus anzusprechen.

Stefan Holzinger reflektiert seine langjährige Arbeit in der „Musikwerkstatt Tübingen“. Er erörtert die Bedeutung populärer Musik für Jugendliche und die Prozesse, die bei Bands im Proberaum wie auch beim ersten öffentlichen Auftritt zu beobachten sind, aus der Bildungsperspektive. Wesentliche Merkmale sind für ihn „Freiheit im Tun, Eigensinnigkeit, Experiment, auch das Unfertige und Unperfekte spielen“.

Die Schreibwerkstatt – **Lukas Niebler, Lena Hoffmann, Ben Petrioli, Richard Hübner und Kai Otte** – aus dem Berliner Haus der Jugend Zehlendorf holt sich Inspiration aus dem Physikbuch oder auf einer Busfahrt. Beziehungsweise überall. (Übrigens: die Redaktion hat bei diesem Beitrag nicht geschlafen. Das muss so!)

Julia Däubler und **Tobias Kolb** erzählen die Erfolgsgeschichte von „JuHa Pictures“, die im Jugendhaus Wertingen mit einigen Hobby-Filmliebhabern begann und heute sensationelle Arbeiten abgeliefert, einige davon inzwischen auf „Bestellung“. Nach dem Artikel ist ein Besuch auf der Homepage empfehlenswert.

Peter Stepan führt uns ein in die Kunst des Poetry-Slams. Seit 2013 bietet die offene Jugendarbeit in Fellbach den Poetinnen und Poeten ein Forum für ihre Darbietungen, Workshops gibt es selbstverständlich auch und manchmal macht sich sogar der Gemeinderat einen Reim darauf.

Marcel Berger macht mit dem Projekt „Spurensuche“ Lust auf eine Städtereise nach Rochlitz. Seit 2011 erkunden Jugendliche die Geschichte ihres Ortes und hinterlassen dabei selbst nachhaltige Spuren ihrer Nachforschungen.

Tom Bayer beschreibt ein beeindruckendes Kunst- und Medienprojekt der JugendKultur-Werkstatt Pirmasens. Geflüchtete und einheimische Menschen haben sich dabei für eine „künstlerische Sozialkampagne“ zusammengefunden, die ein großes Publikum im Visier hatte.

Burkhard Fehrlen, Thea Koss

Kultur, Jugend, Bildung – Impulse für ein Miteinander

Schnittmengen und Kooperationen von kultureller Kinder- und Jugendbildung und Offener Kinder- und Jugendarbeit

Rap-Songs schreiben, Theater spielen, Tanzen (Breakdance, Ballett, Jazz ...), Kinofilme schauen, Bücher lesen, eine Band gründen, Webseiten designen, Smartphonefilme und -Fotos machen, im Chor singen, Slam-Texte verfassen, Graffiti sprühen, Instrumente lernen, Museen besuchen, Musicals anschauen, Spielmobile nutzen, Breakdance-Events organisieren, Porträts zeichnen, Flash Mobs veranstalten, Installationen entwerfen, Konzerte besuchen (Rock, Hip Hop, klassisch ...),

Comics gestalten, Cosplay-Kostüme schneiden ... Die Möglichkeiten, mit denen sich Kinder und Jugendliche mittels Kunst und Kultur die Welt erschließen und diese (mit-)gestalten, sind enorm vielfältig. Kinder und Jugendliche nutzen ästhetische, kulturelle oder künstlerische Phänomene und Mittel oft täglich, um sich selbst und ihr Lebensgefühl zum Ausdruck zu bringen. Schon dadurch „passiert“ Kulturelle Bildung. Dabei beschränkt sich Kulturelle Bildung nicht auf das Zuhören, Zuschauen oder Lesen. Wer sich selbst kreativ ausprobiert, kann eigene Fähigkeiten entdecken und stärken, Haltungen und Visionen entwickeln, sich eine eigene Meinung bilden und diese mitteilen.

Unter dem Begriff „Kulturelle Bildung“ wird sehr viel gefasst. Das hängt zum einen damit zusammen, dass – wie eben aufgezeigt – kulturelle Ausdrucksformen und Interessen von Kindern und Jugendlichen enorm vielfältig sind. Und ebenso facettenreich sind die Orte und Kontexte für Kulturelle Bildung: in Familie und im Freundeskreis, in der Freizeit in den unterschiedlichsten Einrichtungen, Vereinen und Verbänden der Jugend- und Kulturarbeit, in der Kita und Schule, in Ganztage und Bildungslandschaften etc. Dass der Begriff „Kulturelle Bildung“ mittlerweile für vieles „herhält“, hängt aber auch damit zusammen, dass Kulturelle Bildung in den letzten Jahren einen regelrechten Boom erfahren hat. In der Jugend- und Bildungspolitik, aber auch in der Kultur- und



Bundesvereinigung Kulturelle
Kinder- und Jugendbildung e.V.

Über die Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung (BKJ)

Die Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung e.V. (BKJ) ist der Dachverband der kulturellen Kinder- und Jugendbildung in Deutschland. Sie ist ein Zusammenschluss von 56 bundesweit agierenden schulischen und außerschulischen Institutionen, Fachverbänden und Landesdachorganisationen der Kulturellen Bildung. Die Mitgliedsorganisationen repräsentieren die unterschiedlichen Künste, Kultursparten und kulturpädagogischen Handlungsfelder. Ihr Ziel ist die Weiterentwicklung und Förderung der Kulturellen Bildung: gesellschaftlich sensibel, nachhaltig, möglichst für jeden Menschen zugänglich, von Anfang an und ein Leben lang.

Sozialpolitik, in Kommunen, Ländern und im Bund wurde Kultureller Bildung sehr viel Potenzial zugesprochen, um große und kleine Fragen zu lösen. So sollte Kulturelle Bildung zu mehr Bildungsgerechtigkeit beitragen (siehe: PISA-Studien und Ganztagschule), die demokratischen Grundlagen unserer Gesellschaft unterstützen (siehe: Populismus und Radikalisierung), für das Kulturpublikum von morgen sorgen (siehe: Audience Development), für Freiräume und Partizipation sorgen (siehe: Eigenständige Jugendpolitik) ...

Demnach ist zu unterscheiden zwischen dem, was als Prozesse und Ziele Kultureller Bildung verstanden wird und dem, was das Trägerspektrum Kultureller Bildung ist. In beiden Perspektiven gibt es Schnittmengen zur Offenen Kinder- und Jugendarbeit und Möglichkeiten zur Kooperation. Darauf geht dieser Beitrag näher ein.

Kulturelle Bildung – Selbst-Bildung und Teilhabe mit und in den Künsten

Kulturelle Bildung hat drei zentrale Zielsetzungen, die sich nicht nur aus einem breiten Kultur- bzw. Bildungsbegriff ableiten, sondern unmittelbar auf die Rechte von Kindern und Jugendlichen eingehen, wie sie in den UN-Konventionen (Menschenrechte, Kinderrechte, Kulturelle Vielfalt) niedergelegt sind. Dazu zählen

- die freie Entfaltung der Persönlichkeit. Hier geht es v. a. um die Bedeutung von Kunst und Kultur für die eigene Identitätsentwicklung, für die persönliche Sinnbildung, für den Drang, sich auszudrücken und sich zu Erlebtem, Erfahrenem und Erdachtem mitzuteilen.
- kulturelle Teilhabe und Teilgabe. Kunst und Kultur sind Teil des gesellschaftli-



BKJ Kultur macht stark Marzahn · Foto: Andi Weiland

chen Miteinanders und Aushandelns. Entsprechend sind Zugänge zu Kunst und Kultur für die Gestaltung eines „guten Lebens“ (FUCHS ...) unabdingbar.

- Mitgestaltung und Veränderung von Lebenswelt, Umwelt und Welt: Kunst und Kultur haben gestaltende und politisierende Kräfte, sie stehen auch für Innovation und Engagement in gesellschaftlichen und politischen Fragen.

Alle drei Punkte verweisen auf ein gesellschaftspolitisches Leitbild Kultureller Bildung, wie es durch die Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung als Dachverband vertreten wird. Nach den musischen, d. h. unpolitischen Jahren der Nachkriegszeit trugen ab den späten 1960-er Jahren soziale Bewegungen dazu bei, dass sich das Trägerspektrum Kultureller Bildung politisierte und ein emanzipatorisches Verständnis etablierte. Bemerkenswert ist, dass

sich seitdem sowohl die Jugendarbeit als auch die Kulturarbeit gesellschaftspolitischer ausrichteten und in ihren Konzepten annäherten. Im Rahmen einer „Offensiven Jugendhilfe“ und „Emanzipatorischen Jugendarbeit“ und einer „Kulturpolitik als Gesellschaftspolitik“ und „Neuen Kulturpädagogik“ beginnen beide Handlungsfelder parallel – und zunächst relativ unabhängig voneinander – ihre Bildungspraxis im Hinblick auf lebensweltbezogene, chancengerechte, kapitalismuskritische, interkulturelle und teilhabeorientierte Dimensionen weiterzuentwickeln.

Kulturelle Bildung ist v. a. Selbst-Bildung in einem weiten und humanistischen Bildungsverständnis. Es geht darum, dass (junge) Menschen im Bildungsprozess ihre körperlich-sinnlichen, emotional-affektiven, sozial-kulturellen und kognitiv-intellektuellen Kräfte und Facetten anregen und verbinden können (Kopf, Herz und Hand). Durch



FSJ Seminar Lichtenfels · Foto: Andi Weiland

seine Handlungs-, Aneignungs- und Lebensweltorientierung umfasst dieser Bildungsbegriff ein selbstbestimmtes und aktives Verhältnis, oder besser: sich-ins-Verhältnis-Setzen, von Subjekt und Welt. Trifft diese Beschreibung auf viele Bildungsbereiche zu, macht der „ästhetisch-künstlerische Weltzugang“ Kulturelle Bildung spezifisch. Dabei geht Kulturelle Bildung weit über „künstlerische Bildung“ oder die „Schönen Künste“ hinaus. D. h. sie ist viel mehr als das Erlernen von Techniken, um „klassische“ Künste zu (re-)produzieren. Sie ist Auseinandersetzung, Aneignung, Aktion – und (Neu-)Gestaltung – und bezieht alle ästhetischen Ausdrucksformen ein, also auch (digitale) Medien, Spiel und Jugendkulturen oder Architektur/Baukultur, Design und Mode. (Kulturelle Bildung – Was ist das? www.bkj.de)

§ 11 SGB VIII – (Gemeinsame) Rechtsgrundlage und Selbstverständnis

Der § 11 des Kinder- und Jugendhilfegesetzes ist (eine) gemeinsame Grundlage für die kulturelle Kinder- und Jugendbildung und für die Offene Kinder- und Jugendarbeit. Das schafft unmittelbare Verbindungen:

- Auftrag ist es, Räume zu eröffnen, die an den „Interessen junger Menschen anknüpfen und von ihnen mitbestimmt und mitgestaltet werden“, die sie „zu Selbstbestimmung befähigen und zu gesellschaftlicher Mitverantwortung und zu sozialem Engagement anregen und hinführen“. Vielfach wird dieser Orientierungsrahmen als Bildungs- und Sozialisationsauftrag der Kinder- und Jugendarbeit interpretiert.
- Die Angebote richten sich ohne Zugangsbeschränkungen an alle Kinder und Ju-



FSJ Seminar Lichtenfels · Foto: Andi Weiland

gendliche in ihrer Freizeit, womit das Thema der Teilhabe und der Unterstützung von Interessen und Stärken nochmals betont wird.

Aus dieser Handlungsgrundlage ergibt sich, dass kulturelle Kinder- und Jugendbildung und Offene Kinder- und Jugendarbeit gemeinsamen Prinzipien folgen: Freiwilligkeit und Freiraum, Subjekt- und Interessenorientierung, Stärken- und Lebensweltorientierung, Selbstwirksamkeit und Selbstermächtigung, Anerkennung und Fehlerfreundlichkeit, Partizipation und Selbstbestimmung, Diversität.

Kulturelle Kinder- und Jugendbildung ist ein spezifisch benanntes und damit profiliertes Feld innerhalb der Kinder- und Jugendarbeit (§ 11 Abs. 3 SGB VIII) – bezogen auf den Inhalt und die Trägerstruktur. Ob es sich nun gemeinsam mit der Offenen Kinder- und Jugendarbeit um zwei ganz unterschiedliche, zwei einander nahe oder zwei integrierte Bereiche unter dem Dach „Kinder- und Jugendarbeit“ handelt, kommt auf die fachlich-inhaltliche Perspektive, die professionsorientierte Dimension und die individuelle Ausgestaltung von Angeboten und Einrichtungen an; die Übergänge sind fließend:

1. In vielen Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit ist Kulturelle Bildung ein wichtiger Teil des „Angebots“, das auch oft durch Jugendliche selbst organisiert wird. In offenen Hip-Hop-Kursen, Bandräumen, Slam-Workshop-soder Graffiti-projekten bilden sich Kinder und Jugendliche kulturell. Hier macht eine Trennung beider Bereiche keinen Sinn. Das drückt sich auch darin aus, dass Sozialpädagog*innen/ Jugendarbeiter*innen vielfach Expert*innen heranziehen und in ihre Häu-

ser einladen – Künstler*innen, Kulturpädagog*innen, Peers – oder selbst darin qualifiziert sind.

2. Ein weiterer wichtiger – und beide Konzepte verbindender – Bereich sind Jugendkulturzentren, die es mit vielen offenen Angeboten und Räumen Kindern und Jugendlichen ermöglichen, (Jugend-)kulturen und Kultur zu begegnen, sich in ihnen auszuprobieren, Stärken und Interessen zu entwickeln. Das Weinmeisterhaus in Berlin, das Heizhaus in Leipzig, die KuFa in Hoyerwerda oder der Demokratiebahnhof in Anklam sind solche Orte.
3. Es gibt aber auch ganz „eigene“ Einrichtungen der kulturellen Kinder- und Jugendbildung, die nach § 11 SGB VIII gefördert werden. Sie sind spartenübergreifend aktiv oder fokussieren sich auf eine Sparte. Es handelt sich beispielsweise um Jugendkunstschulen oder auch um Spielmobile, Jugendmedienzentren oder Theaterpädagogische Zentren. Sie zeichnen sich durch ein kulturpädagogisches und in Teilen auch didaktisch-methodisches Konzept aus, für welches die jeweiligen Fachkräfte spezifisch qualifiziert sind, oftmals in einer doppelten Expertise: einer (sozial-)pädagogischen für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen und einer künstlerischen für die Arbeit in den Sparten. Sie wirken als Kunstpädagog*innen, Theaterpädagog*innen, Spielpädagog*innen, Musikpädagog*innen, Medienpädagog*innen etc.
4. Auch an der Schnittstelle von Jugendverbandsarbeit und kultureller Kinder- und Jugendbildung gibt es Träger, die sich diesen beiden Feldern der Kinder- und Jugendarbeit zuordnen: Es handelt sich

vornehmlich um die Jugendorganisationen der Chöre und Blasmusik. Zudem wird Kulturelle Bildung in viele andere Felder der Kinder- und Jugendarbeit, z. B. in die politische Bildung, in den internationalen Jugend(kultur)austausch oder als Methode auch in die Umweltbildung integriert. Sichtbar werden darin der fachlich-inhaltliche Querschnittscharakter Kultureller Bildung und die Attraktivität, die in ihren Methoden liegt.

Kulturelle Bildung als Querschnittsfeld

Das Selbstverständnis, gerade des Dachverbandes BKJ mit seinen Mitgliedern auf Bundes- und Landesebene, leitet sich aus dieser starken jugendpolitischen Verankerung ab. Der bereits erwähnte Querschnittscharakter Kultureller Bildung zeigt sich aber auch darin, dass sie eben nicht nur in der Kinder- und Jugendarbeit verortet ist. Kulturelle Bildung ist ebenso Aufgabe der Kulturarbeit und Kulturpolitik und zudem Teil des Bildungssystems und der Bildungspolitik. Kulturelle Bildung wird demnach jenseits der Kinder- und Jugendarbeit breit ermöglicht durch:

- (öffentliche) kulturelle Bildungseinrichtungen, z. B. Musikschulen und Bibliotheken (auch Volkshochschulen);
- (öffentliche) Kultureinrichtungen mit Vermittlungs- und Bildungsangeboten, z. B. Museen und Theater;
- (ehrenamtliche) Kulturvereine der Breitenkultur, (selbstorganisierte) Kulturinitiativen sowie soziokulturelle Zentren, z. B. Tanzvereine und Bands;
- Kita und Schule, v. a. verankert in den künstlerischen Fächern, Arbeitsgemeinschaften und Projekten;
- freie Angebote von freischaffenden Künstler*innen.

Gerade dieses Spektrum, das durch den Bildungsbereich und die Kulturarbeit geprägt ist, setzt für Kulturelle Bildung wichtige fachliche Akzente. Gemeint sind damit grundlegende pädagogische Ansätze, z. B. selbstgesteuertes Lernen in Gruppen, Adressat*innen- und Handlungsorientierung, und ebenso Potenziale und Prinzipien der Kulturarbeit: die künstlerische Autonomie und die kreativen Experimentierräume, die Bedeutung ästhetischer Erfahrungen und künstlerischer Praktiken, die Möglichkeiten zu Selbstausdruck und Positionierung, sowie das zentrale kulturelle Prinzip der Öffentlichkeit und Anerkennung durch Präsentationen.

Die Formate Kultureller Bildung an diesen „Orten“ sind kurz- bis langfristig, an feste Häuser gebunden oder mobil im öffentlichen Raum, finden tagsüber und abends, in Schul- und Freizeit, in formalen, non-formalen und informellen Settings statt. Die Praxis Kultureller Bildung wird von unterschiedlichen Professionen und Akteur*innen unterstützt: Kultur- und Medienpädagog*innen, Kulturvermittler*innen und -manager*innen, Lehrer*innen und Erzieher*innen, Jugend- und Sozialarbeiter*innen, Künstler*innen und Kunst-/Kulturschaffenden, Ehren- und Hauptamtlichen, Freischaffenden und Selbstständigen und natürlich Freunden und Familienmitglieder. Es gibt öffentliche, freie und private Akteure, d. h. auch mit dem Spannungsfeld von Staat, Zivilgesellschaft und Kommerz ist das Handlungsfeld Kulturelle Bildung konfrontiert.

Diese strukturelle Vielfalt – gepaart mit dem Facettenreichtum an Sparten – macht „Kulturelle Bildung“ zu einem komplexen, aber keinesfalls beliebigen Unterfangen. Zwar ergeben sich aus der jeweiligen Verankerung der Träger unterschiedliche Schwerpunktsetzungen, Zieldimensionen und Handlungslogiken. Aber: Das oben

umrissene Bildungsverständnis, die Prinzipien der Kinder- und Jugendarbeit und der ästhetisch-künstlerische Bezugsrahmen bilden die gemeinsame Grundlage.

Integration und Kooperation: Die Zusammenarbeit von kultureller Kinder- und Jugendbildung und Offener Kinder- und Jugendarbeit

Über die Schnittmengen ist bereits sichtbar geworden, dass es konkrete Möglichkeiten gibt, kulturelle Kinder- und Jugendbildung und Offene Kinder- und Jugendarbeit zusammen bzw. kooperativ zu denken. Ergänzend dazu seien drei Aspekte besonders hervorgehoben, die aus unserer Sicht jugendpolitisch relevant sind:

Der erste Ansatz ist ein fachlicher: Kulturelle Kinder- und Jugendbildung profitiert von den Konzepten der Offenen Kinder- und Jugendarbeit und hier gerade von der Idee, Kindern und Jugendlichen selbstbestimmte und empowernde, eben offene und informelle (Frei-)Räume zu bieten. Diese Räume sind wichtig – siehe 15. Kinder- und Jugendbericht –, um „Jugend zu ermöglichen“ und durch Kulturelle Bildung junge Menschen darin zu unterstützen, sich selbst zu positionieren und zu verselbständigen. Es geht also darum, diese Räume nicht mit mehr „Institutionalisierung“ und „Pädagogik“, sondern mit mehr Selbstermächtigung durch Selbstbildung zu füllen. Umgekehrt gewinnt die Offene Kinder- und Jugendarbeit durch die fachlichen Impulse und Perspektiven der Kulturellen Bildung attraktive und jugendorientierte Angebotsformate. Auch die Grundhaltung und Zugänge der Offenen Kinder- und Jugendarbeit sind unterstützend – und zwar dafür, Kinder und Jugendliche zu erreichen, die in benachteiligten Lebenslagen aufwachsen. Hier begegnen sich die Teilhabe-Aufträge beider Bereiche:

Allen jungen Menschen Kunst und Kultur zugänglich zu machen, gelingt zahlreichen Trägern(noch) nicht oder (noch) zu wenig.

Genau an diesem Punkt kommen Kooperationen für kulturelle Bildungsarbeit, z. B. Projekte, zum Tragen. Beispielgebend hierfür ist das Programm „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“, mit dem das Bundesbildungsministerium Freizeitangebote für junge Menschen fördert (www.buendnisse-fuer-bildung.de). Während Träger der Kulturarbeit, Sozialarbeit und auch der kulturellen Kinder- und Jugendbildung bis hin zu Migrantenselbstorganisationen als Antragsteller und Partner sehr aktiv sind und vielfach untereinander bzw. mit Schulen kooperieren, ist der Bereich der OKJE sehr gering vertreten.

Daraus ergibt sich zweitens ein struktureller Ansatz: Im Kontext fachlicher, gesellschaftlicher und politischer Entwicklungen sind kulturelle Kinder- und Jugendbildung und Offene Kinder- und Jugendarbeit mit ähnlichen Anforderungen konfrontiert, die sie bewältigen sollen – zumeist ohne dafür zusätzliche Förderung zu erhalten: Die Anforderung hier ist, das eigenständige Potenzial und Profil sichtbar zu machen und zugleich die Kooperationslinien auszuloten. Wohlwissend, dass es Konkurrenzen um Ressourcen, aber auch um Kinder und Jugendliche gibt. Wo können also die Bereiche arbeitsteilig und damit ressourcenschonend vorgehen – nicht nur bezüglich der Angebote, sondern z. B. auch mit Blick auf die Vertretung in Gremien? Wo machen konkrete Kooperationen Sinn, in gemeinsamen Projekten und Qualifizierungen? Welche Netzwerke und Austauschflächen sind gewinnbringend und sollten mit jugendpolitischen Perspektiven gemeinsam bespielt werden? Welche ähnlichen Erfahrungen haben die Bereiche z. B. mit Kooperationen mit Schulen oder in Bildungslandschaften,

Kooperationsprojekte innerhalb von „Künste öffnen Welten“, dem BKJ-Programm von „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“

Festival FRESH – musikalisches Jugendtheaterfestival für ALLE zum Thema „Widerstand“ in Kaufbeuren

Der Stadtjugendring Kaufbeuren mit seinen Einrichtungen Kinder- und Jugendkulturwerkstatt und den beiden offenen Jugendhäusern initiiert gemeinsam mit ihren Bündnispartnern der Musikschule Kaufbeuren, der Schrader Grundschule Kaufbeuren sowie dem Stadtmuseum Kaufbeuren ein Kinder- und Jugendtheaterfestival für alle! Die Teilnehmer*innen tauschen sich zum Begriff „Widerstand“ aus und spiegeln die Lebenssituation der Kinder und Jugendlichen wider. Junge Menschen bringen experimentell eigene Textbausteine ein, stellen in Szenen eigene Erfahrungen dar, erarbeiten Stücke. Auch die anderen Gebiete der Theaterarbeit (Bühnen-, Kostümbild, Licht- und Tontechnik etc.) werden als Ausdrucksformen angeboten. Das Ziel ist es, Theaterstücke in den Gruppen zu finden oder selber zu entwickeln, welche zu den Bedürfnissen der entsprechenden Teilnehmergruppe passen. Bedingt durch das Themenfeld „Widerstand“ werden junge Menschen mit politischen Inhalten aus Vergangenheit und Gegenwart konfrontiert.

Ferien auf den ostfriesischen Plastikinseln in Jever

Das Jugendhaus Jever bringt gemeinsam mit dem Stadtjugendring Jever, dem Regionalen Umweltzentrum Schortens und dem Jugendverein The MOveMENT Kindern

und Jugendlichen eine neue Sicht auf den Umgang mit Plastik nahe. Es besteht eine Gruppe von neun Jungteamer*innen, 15-17 Jahre, die zum Thema Plastikmüll eine Ferienwoche mit 30 Teilnehmer*innen von 11-15 Jahren durchführt. Es ist ein Dokumentarfilm geplant, weiter soll mit Straßentheater, einer Ausstellung (Collagen, Fotografien) und Aktionen gearbeitet werden.

Ins Bild gesetzt – meine Kunst ganz groß! Löwenberger Land

Im Bündnis aus Libertasschule mit der offenen Kinder- und Jugendarbeit und dem Verein Schlaglicht e.V. wird Kindern zwischen 8 bis 12 Jahre im Löwenberger Land ein vielfältiges Angebot ermöglicht: Es werden regelmäßig Nachmittagskurse, Wochenend- und Ferienworkshops durchgeführt, um Kindern neue Erfahrungen zu ermöglichen, sie zu Gestalter*innen ihres Lebensumfeldes zu empowern und sie zu ermutigen, ihre Werke analog wie digital zu präsentieren und so sich, ihre Ideen und Interessen sowie ihre Kunst neu ins Bild zu setzen: Musik wird improvisierend und gemeinsam musizierend in Arbeitsgemeinschaften erlebt, kann aber durch Aufnahmen in einem Blog präsentiert werden und zugleich für eine Ausstellung den Hintergrund oder eine Geräuschinstallation darstellen. Tiere aus Ästen und Zweigen können Teile des Geländes des Jugendclubs bevölkern, ein digitaler Comic kann diese in einer Geschichte zum Leben erwecken. Graffiti kann an Wänden entstehen oder auf mobilen Leinwänden.

mit Bündnissen für frühkindliche Bildung oder Mehrgenerationenhäusern, mit Integrations- oder Nachhaltigkeitsinitiativen ... und welche Schlussfolgerungen werden gezogen?

Politischer Art ist der dritte Ansatz: Die Potenziale der Kinder- und Jugendarbeit stehen vielfach im Missverhältnis zu ihrer Förderung – und das über die unterschiedlichen Bereiche der Kinder- und Jugendarbeit hinweg. Zugleich sind die gesellschaftlichen Herausforderungen und damit die Entwicklungsaufgaben in den Lebensphasen Kindheit und Jugend gewachsen. Offene Kinder- und Jugendarbeit und kulturelle Kinder- und Jugendbildung setzen sich gleichermaßen für ein kinder- und jugendgerechtes Aufwachsen ein. Gerade die freien Träger übernehmen mit ihrem kritischen Mandat eine wichtige anwaltschaftliche Rolle für junge Menschen. Zugleich geht es darum, die Vielfalt der Kinder- und Jugendarbeit zu sichern und ihre Bedeutung in den Entscheidungs-

ebenen aufzuwerten. Eine Allianz der unterschiedlichen Träger der Jugendarbeit wäre diesen Zielen zuträglich. Insofern bietet sich die politische Kooperation auf allen Ebenen an, vor Ort, in den Ländern und auf Bundesebene, beispielsweise unter dem Stichwort einer eigenständigen Jugendpolitik, aber auch im Zuge der Reformbemühungen rund um das SGB VIII oder dem Rechtsanspruch auf Ganztagsbetreuung im Grundschulalter.

Über die AUTORIN

Kerstin Hübner

Erziehungswissenschaftlerin, Kommunikations- und Medienwissenschaftlerin, Theaterwissenschaftlerin, ist stellvertretende Geschäftsführerin der Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung und leitet den Fachbereich „Kooperationen und Bildungslandschaften“. Sie ist in der BKJ verantwortlich für „Kultur macht stark“ und war es zuvor für „Freiwilligendienste und Freiwilliges Engagement“.

Literatur

BOCKHORST, HILDEGARD (2001): **Kulturelle Jugendbildung und Soziokultur: Übereinstimmung in den Bildungszielen – Differenzen in der Praxis?** In: Bundesvereinigung Kulturelle Jugendbildung (Hrsg.): Kultur Jugend Bildung. Kulturpädagogische Schlüsseltexte 1970–2000 (S. 289–298). Remscheid.

BOCKHORST, HILDEGARD (2015): **Kulturelle Bildung: Lebenskunst lernen – Bilden mit Kunst.** In: Hafenegger, Benno (Hrsg.) (2015): Handbuch Außerschulische Jugendbildung. Grundlagen – Handlungsfelder – Akteure. S. 231–246. Schwalbach/Ts.: WOCHENSCHAU Verlag.

BMFSFJ (BUNDESMINISTERIUM FÜR FAMILIE, SENIOREN, FRAUEN UND JUGEND) (2017): **15. Kinder- und Jugendbericht.** Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland. Berlin.

BRAUN, TOM / SCHORN, BRIGITTE (2013 / 2012): **Ästhetisch-kulturelles Lernen und kulturpädagogische Bildungspraxis.** In: KULTURELLE BILDUNG ONLINE: <https://www.kubi-online.de/artikel/aesthetisch-kulturelles-lernen-kulturpaedagogische-bildungspraxis>

REINWAND-WEISS VANESSA-ISABELLE (2012): **Künstlerische Bildung – Ästhetische Bildung – Kulturelle Bildung.** In: Bockhorst, Hildegard/Reinwand, Vanessa/Zacharias, Wolfgang (Hrsg.): Handbuch Kulturelle Bildung. S. 108–114. München: kopaed. [www.kubi-online.de/artikel/kuenstlerische-bildung-aesthetische-bildung-kulturelle-bildung]

STURZENHECKER, BENEDIKT (2013 / 2012): **Kulturelle Bildung in der Kinder- und Jugendarbeit.** In: KULTURELLE BILDUNG ONLINE: <https://www.kubi-online.de/artikel/kulturelle-bildung-kinderjugendarbeit>

<https://www.bkj.de/internationales/wissensbasis/beitrag/qualitaetsmerkmale-fuer-die-kulturelle-bildung/>

Kulturelle Jugendbildungsarbeit im Jugendhaus Tettngang

Kurze Beschreibung des Sozialraums

Das Jugendhaus Tettngang ist eine Einrichtung der offenen Kinder- und Jugendarbeit unter kommunaler Trägerschaft der Stadt Tettngang. Das Jugendhaus liegt schon seit 1996 mitten im Zentrum Tettngangs und wird von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Alter von zehn bis 27 Jahren besucht. Das Herzstück des Jugendhauses ist der offene Bereich, der von Montag bis Freitag insgesamt 25 Stunden pro Woche geöffnet hat und alle klassischen Angebote eines Jugendhauses bietet. Dieser ist schon seit vielen Jahren stark frequentiert und zeichnet sich trotz des Schulwandels hin zur Ganztagschule durch eine hohe Zahl von StammbesucherInnen aus, die mehrmals wöchentlich und einige sogar täglich das Angebot nutzen. Darüber hinaus liegen die Schwerpunkte in der niederschweligen Jugendberatung, in Hilfen im Übergang zwischen Schule zur Arbeitswelt, in Bildungsprojekten, in der Jugenderholung und natürlich in der kulturellen Bildungsarbeit, die hier in Form des „JugendkulTTour“-Projekts vorgestellt wird.

Warum kulturelle Bildungsarbeit in Tettngang?

Wie bereits erwähnt, blickt das Jugendhaus Tettngang auf einen langjährig sehr gut besuchten offenen Bereich zurück. Auffällig war aber, dass überwiegend sozial- und bildungs-

benachteiligte Jugendliche den Weg ins Jugendhaus fanden, während Jugendliche, die das Gymnasium und die Realschule besuchten, selten oder gar nicht auftauchten. In einer sehr umfangreichen Tettnganger Jugendstudie kristallisierte sich nochmals deutlich heraus, dass die Tettnganger Jugendlichen, die das Gymnasium und die Realschule besuchen, mehr in Vereinsstrukturen, Musikschule und Verbänden eingebunden sind und weniger Zeit zur Verfügung haben, um in ihrer Freizeit offene Angebote in Anspruch zu nehmen. Des Weiteren hatte das Jugendhaus unter diesen Jugendlichen tendenziell einen schlechten Ruf. Es bestanden zahlreiche Vorurteile gegenüber den JugendhausbesucherInnen und nicht zuletzt waren vielen die Angebote des Jugendhauses nicht bekannt. Demgegenüber wurde von einigen der Bedarf an jugendkulturellen Angeboten und zeitlich begrenzten Angeboten, wie z. B. Workshops, Ferienfreizeiten und Veranstaltungen formuliert.

Damit war den JugendhausmitarbeiterInnen klar, dass sich in der Angebotsstruktur des Jugendhauses etwas ändern muss. Es brauchte Angebote für die Jugendlichen, die noch nicht ins Jugendhaus kamen, ohne dass die StammbesucherInnen dadurch eingeschränkt würden. Im Gegenteil: auch sie sollten davon profitieren. Also musste ein sicherer Raum geschaffen werden, in dem sich die unterschiedlichen Gruppen begegnen und kennenlernen konnten, ohne in ihren Vorurteilen bestätigt zu werden.

Da der offene Bereich im Alltag wenig Möglichkeiten für nonformale Bildung bie-

tet, sollten neben informellen Bildungsangeboten auch non-formale Bildungsangebote geschaffen werden, die sich vor allem an den Interessen und der Lebenswelt der Jugendlichen orientieren und gleichzeitig neue Bildungschancen und Fähigkeiten vermitteln, sowie soziale Kompetenzen und Selbstwirksamkeit stärken. Da mit wenigen Ausnahmen die jugendkulturelle Landschaft für junge Menschen in Tettngang äußerst dünn besiedelt war und die kulturelle Bildung sowohl in ihrer Attraktivität und Vielfalt, als auch in ihrer Umsetzbarkeit geradezu prädestiniert für die offene Jugendarbeit ist, waren die „1. Tettnanger Jugendkulturwochen“ schon bald geboren.

Die Tettnanger Jugendkulturwochen

Von Oktober 2013 bis Januar 2014 fanden unterschiedliche kulturelle Angebote wie Konzerte, Workshops, Kinoabende statt. Des Weiteren wurde die wöchentlich stattfindende Kreativwerkstatt im Jugendhaus installiert, in der sich Jugendliche mit unterschiedlichen Formen der bildenden Kunst zu lebensweltnahen Themen beschäftigen durften. Zum Abschluss des Projekts fand eine Ausstellung mit den kulturellen Eigenproduktionen der Jugendlichen statt. Finanziert wurden die Jugendkulturwochen über das Bundesprojekt „Künste öffnen Welten“. Das Förderprogramm schrieb vor, einen Fokus auf benachteiligte Jugendliche zu legen, um diesen eine Teilhabe an kultureller Bildung zu ermöglichen. Eine weitere Auflage des Programms besagte, dass für das Projekt eine Vernetzung zwischen einem sozialräumlichen Partner, einem formalen Bildungsort und einem Partner der kulturellen Bildung stattfinden müsse und diese gemeinsam am Projekt arbeiten.

Die Bündnispartner setzten sich aus dem Jugendhaus, der Förderschule Uhlandschule und der Tettnanger Kultureinrichtung Spectrum Kultur zusammen. Durch diese fruchtbare Zusammenarbeit konnten die Jugendkulturwochen vier Jahre lang sehr erfolgreich angeboten werden. Durch die finanzielle Unterstützung von „Künste öffnen Welten“ war gewährleistet, dass vor allem die Workshops von externen Profis zu unterschiedlichen Themen, wie z. B. Fotografie, Tanz, Theater, Poetry und Graffiti-Kunst angeleitet wurden und in der Kreativwerkstatt neben der zuständigen Jugendhausmitarbeiterin auch ein Kunsttherapeut fester Bestandteil des Angebots war.

Nachdem die Förderperiode von „Künste öffnen Welten“ ausgeschöpft war, wurde von der Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung (BKJ) eine Neuauflage von „Künste öffnen Welten“ ausgeschrieben, auf die man sich bewerben konnte. Das neue Kriterium war, dass man die Angebote größer denken und mehr Kooperationspartner mit ins Boot holen sollte – dafür sollte es aber auch mehr finanzielle Mittel geben. Da die Jugendkulturwochen mittlerweile ein fester und vor allem erfolgreicher Bestandteil der Tettnanger Angebotsstruktur für Jugendliche geworden war und die fünfte Runde doch ein erhebliches Loch in das Jugendhaus-Budget gerissen hatte, entschloss sich das Jugendhaus-Team im Jahr 2018, neue KooperationspartnerInnen zu finden und mit ihnen ein neues Konzept zu erarbeiten.

„JugendkulTTour 2018/2019“

Dem Jugendhaus war es wichtig, die bestehenden Angebote zu erhalten und gleichzeitig weitere Bausteine und Aspekte in der Angebotsstruktur zu installieren. Das bedeutet, das Angebot sollte zeitlich, inhaltlich und al-



Kreativwerkstatt im Jugendhaus

tersbezogen erweitert werden. Dies war nur möglich, indem neue Kooperationspartner gefunden wurden. Da die Stadtverwaltung Tettang schon früh das Potential der kulturellen Jugendbildung erkannte und die Arbeit des Jugendhauses unterstützte, bekam das Jugendhaus die Gelegenheit, bei einem Treffen der externen Dienste der Stadt Tettang für das Projekt zu werben. Daraus entstand eine Arbeitsgruppe aus Jugendhaus, Spectrum Kultur, SchulsozialarbeiterInnen und der Musikschule, die sich auf den Weg machte, das Projekt „JugendkulTTour“ zu konzipieren. Im nächsten Schritt bewarben wir uns um eine Förderung bei der BKJ für das neu aufgelegte Projekt „Künste öffnen Welten“, bei dem die „JugendkulTTour“ leider nicht begünstigt wurde. Da alle Projektpartner aber Feuer und Flamme waren und schon viel Arbeit investiert hatten, war der Entschluss schnell getroffen, das Programm mit kleinen Änderungen gemeinsam mit zwei örtlichen Sponsoren selbst zu finan-

zieren. Im Folgenden werden die einzelnen Bausteine kurz beschrieben.

Modul 1: Kreativwerkstatt im Jugendhaus

Beim Projekt Kreativwerkstatt lernen Jugendliche, sich mittels bildender Kunst auszudrücken und darüber in Kommunikation miteinander und mit der Umwelt zu treten. Mit der Kreativwerkstatt war die Idee verbunden, eine Art „Kunst-Sozial-Raum“ zu schaffen, in dem Jugendliche motiviert, angeleitet und begleitet werden, um ihre Alltagsprobleme, ihre Sorgen, Wünsche und Ängste, aber auch ihre Ziele und Träume in eine sichtbare Form zu bringen. Das Angebot fand jeden Freitag zwischen 14 und 16 Uhr im Jugendhaus statt und beschäftigte sich 2019/2020 mit Themen wie Nachhaltigkeit, Klimaschutz und Selbstverwirklichung. Zu diesen Themen wurden in Form von Ausdrucks-malerei, Actionpainting, Pouring und Kaligraphie gearbeitet. Darüber hinaus



Kunst für Kinder – Workshop

entstand ein Film, der an unterschiedlichen Spots in Tettngang von und mit den Kids gedreht wurde.

Modul 2:

Siebte Tettninger Jugendkulturwochen

Das erfolgreiche Konzept der Jugendkulturwochen wurde auch in der siebten Runde weitestgehend beibehalten. Da das Jugendhaus konzeptionell viel Wert auf Mitbestimmung legt, durften die JugendhausbesucherInnen natürlich auch bei den Angeboten der Jugendkulturwochen ihre Wünsche äußern. So fand in den Herbstferien neben einem Urban Dance Workshop, bei dem verschiedene Hip-Hop-Choreographien einstudiert wurden, auch eine „Harry Potter Woche“ statt, in der alle sieben Teile der Filmreihe gezeigt wurden.

Insgesamt gab es während der Jugendkulturwochen drei Konzerte mit lokalen, regionalen und internationalen Bands aus unterschiedlichen Genres wie Punkrock, Stoner Rock und HC. Alle Konzerte waren sehr gut besucht und wurden gemeinsam mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen aus der Musik AG und dem Hellpiece Treff

organisiert und durchgeführt. Das Highlight für die Kids war hier aber mit Sicherheit der „Musipunkenstadel“, bei dem zum ersten Mal in der Geschichte des Jugendhauses eine türkische Punkrockband aus Istanbul gespielt hat.

Im November startete die dreiteilige Filmreihe im Jugendhaus – es wurden wieder Filme gezeigt, die an der Lebenswelt von Jugendlichen ansetzen, ihre Themen von einer anderen Seite beleuchten und zum Nachdenken anregen. So ging es in den Filmen 2018 um die Themen Rauchen, Tanzen, Rassismus und die Geschichte über zwei Jungen mit Migrationshintergrund, die in Stuttgart aufwachsen und dort unter widrigen Bedingungen ihre ganz eigene Strategie der Lebensbewältigung erschaffen.

Abschluss der 6. Tettninger Jugendkulturwochen war wie immer eine Ausstellung der Kreativwerkstatt im Rathaus.

Modul 3:

Kunst für Kinder

Auch kulturelle Bildungsangebote für Kinder sollten im Konzept der „JugendkulTTour“ ihren Platz finden und wurden durch die

Schulsozialarbeit in den Faschings- und Osterferien in der Schillerschule angeboten. Im ersten Workshop wurden Stempel geschnitzt und mit verschiedenen Stempeltechniken Taschen und T-Shirts bedruckt. Im zweiten Workshop wurden großflächige Mosaik hergestellt, die anschließend ihren Platz im Sozialraum der Kinder fanden.

Modul 4:

KulTTour Rocks!

KulTTour Rocks! als gemeinsames Projekt der Musikschule und des Jugendhauses war ein gewagtes Unterfangen, das sich aber ohne Einschränkungen gelohnt hat. Insgesamt 23 Jugendliche nahmen an drei unterschiedlichen Workshops teil. An der Musikschule konnten an drei Tagen Jugendliche gänzlich ohne musikalische Vorerfahrungen und Jugendliche, die bereits ein Instrument lernen, sich mit dem Instrument ihrer Wahl vertraut

machen, bekannte Pop- und Rocksongs einüben, die sie schließlich am vierten Tag auf der Jugendhausbühne bei einem Konzert vor großem Publikum präsentiert wurden. Betreut wurden die Jugendlichen durch drei Musikschullehrer aus dem Popularbereich.

Parallel fand im Jugendhaus ein Tontechnikworkshop unter Leitung eines Veranstaltungstechnikers statt. Die Jugendlichen lernten den Aufbau einer PA, die Funktionen eines digitalen Mischpults, die Frequenzbereiche und Besonderheiten einzelner Instrumente und durften noch am ersten Tag anhand digitaler Tonspuren eine Band abmischen. Am zweiten Tag ging es nach einer kurzen Wiederholung der gelernten Inhalte in die Vollen. Die Bühne und die Anlage wurden für das Konzert aufgebaut, das Mischpult programmiert und die benötigten Kabel gepatcht. Die Jugendlichen durften den Soundcheck mit den Bands ma-



chen und schließlich ihre erlernten Kompetenzen beim Mischen der Projektbands der Musikschule und einer Jugendhausband unter Beweis stellen. Das Konzert war in allen Belangen ein großer Erfolg. Beeindruckende Bands, toller Sound und ein begeistertes Publikum, das sowohl aus Eltern, Geschwister und Freunden der Jugendlichen, als auch aus musikinteressierten Gästen aus der ganzen Region bestand. Die erfolgreiche Headlinerband Mischä rundete den bunten Abend ab und zeigte den Jugendlichen, wo die Reise hingehen kann.

Modul 5:

Große Ausstellung mit Vernissage der „KulTTour“ im Rathaus Tettngang

Zum Abschluss der KulTTour 2018/2019 wurde im Sommer eine Ausstellung im Rathaus eröffnet, bei der auf zwei Stockwerken die entstandenen Kunstwerke der Kinder und Jugendlichen sowie eine Fotostrecke mit Eindrücken aus den verschiedenen Angeboten ausgestellt wurden. Alle TeilnehmerInnen und interessierten BürgerInnen waren zur Vernissage eingeladen, bei der es neben musikalischem Rahmenprogramm der Jugendhaus Musik AG und kleinen Snacks ein offizielles Begrüßungswort durch den Tettnganger Bürgermeister und die Projektpartner gab. Die Ausstellung konnte anschließend noch zwei Monate zu den Öffnungszeiten des Rathauses besichtigt werden.

Ausblick und Fazit

Das Projekt „KulTTour“ findet auch wieder im Schuljahr 2019/2020 unter dem abgeänderten Namen „JugendkulTTour“ statt und konnte sogar nochmals erweitert werden. Als weitere Kooperationspartner konnten das neue Jugendbüro, das Bürgerschaftliche Engagement, das Elektronikmuseum und die Lebenshilfe gewonnen werden, die sich

mit weiteren Workshops und einer Kleider-tauschbörse am Projekt beteiligen.

Die Angebote der „KulTTour“ wurden in der ersten Runde überwiegend sehr gut angenommen. Die TeilnehmerInnen deckten ein breites Altersspektrum (von acht bis 20 Jahren) ab und es gab eine hervorragende Durchmischung bezüglich sozialer Milieus und Geschlechterverteilung. Dies führte dazu, dass sich unterschiedliche Jugendliche begegnen, dass sie zusammenarbeiten und voneinander profitieren. Vorurteile werden abgebaut und die Leistungen des anderen wertgeschätzt.

Gesteckte Ziele:

- Kulturelle und künstlerische Fähigkeiten zu vermitteln
- Selbstbewusstsein und Selbstwert zu stärken
- ein Gefühl von Stärke und Selbstwirksamkeit zu vermitteln
- neue Erfahrungen zu ermöglichen
- einen geschützten Rahmen zu bieten, um sich auszuprobieren und auszutesten
- Kreativität und freies Denken zu fördern
- Zugang und Einblicke in unterschiedliche kulturelle Bereiche zu ermöglichen
- Wissen, Kompetenzen, Respekt und Toleranz zu vermitteln
- Reflexionsvermögen und kommunikative Fähigkeiten zu fördern
- die Identitätsbildung von jungen Menschen zu fördern

Angebote und Arbeitsweisen:

- den jungen Menschen mit einer positiven Grundhaltung gegenüberzutreten
- auf ein respektvolles Miteinander zu achten
- jedem seinen Platz und seine Zeit einzuräumen
- diskutieren, beraten, motivieren und unterstützend mit Rat und Tat zur Seite stehen

- Möglichkeiten zur Mitbestimmung, Mitsprache und Gestaltung einzuräumen
- Junge Menschen ernstzunehmen, zuzuhören und sie in ihren individuellen Stärken zu fördern
- ihnen die Möglichkeit zu geben, sich und ihre kulturellen Eigenleistungen in der Öffentlichkeit zu präsentieren und dafür möglichst direktes Feedback zu erhalten
- Nach Möglichkeit Angebote nicht nur von thematischen Fachkräften durchführen zu lassen, sondern gleichzeitig auch von einer pädagogischen Fachkraft aus dem Sozialraum begleiten zu lassen.

Dimension Beteiligung

Über die Beteiligungsstrukturen Musik AG und Hellpiece-Treff im Jugendhaus, aber auch durch offene Ohren der MitarbeiterInnen im Alltag, konnten Ideen und Wünsche der Jugendlichen berücksichtigt werden und aktive Jugendliche in die Organisation und Umsetzung, z. B. der Konzerte und Filmabende mit einbezogen werden. Des Weiteren sind die Workshops, die Kreativwerkstatt und die Ausstellungen partizipativ gedacht, indem die TeilnehmerInnen ihre Themen, Ideen und Wünsche zu jeder Zeit einbringen können und diese nach Möglichkeit umgesetzt werden.

Grenzen des Angebots

Das Projekt „JugendkulTTour“ ist sowohl in der Organisation als auch der Durchführung sehr aufwendig und personalintensiv. Bei allen Partnern kommt die Arbeitsbelastung on top der eigentlichen Aufgaben. Da es in

der Koordination des gesamten Projekts einen Verantwortlichen braucht, der alles koordiniert, sind die JugendhausmitarbeiterInnen doch erheblich gefordert. Der Anspruch, die Angebote möglichst kostenfrei anzubieten (es werden z. B. bei Workshops lediglich zwei € pro Teilnehmer pro Tag für Essen und Trinken berechnet), um allen Jugendlichen Teilhabe zu ermöglichen, bedeutet gleichzeitig eine hohe finanzielle Belastung für das Projekt. Diese Belastung kann zwar abgemildert werden, in dem sie auf alle Kooperationspartner verteilt wird, personell überwiegend mit den eigenen Ressourcen gearbeitet wird und zwei örtliche Sponsoren (Lionsclub, ifm) monetär unterstützen, dennoch muss eine nicht unerhebliche Summe aus den Budgets der Einrichtungen getragen werden. Das Prinzip der Freiwilligkeit in der offenen Kinder- und Jugendarbeit, das selbstverständlich für das gesamte Projekt gilt, erfordert Fingerspitzengefühl in der Angebotsauswahl, Engagement und Motivationsarbeit. Dennoch kommt es vor, dass einzelne Angebote nicht so gut angenommen werden, wie gewünscht.

Alles in allem ist die „JugendkulTTour“ aber ein sehr erfolgreiches Projekt, das die kulturelle Bildungslandschaft für Jugendliche in Tettngang und Umgebung mehr als bereichert und einen wichtigen Beitrag zur kulturellen Teilhabe von jungen Menschen leistet.

AUTOR

Thomas Psenner

ist Diplom-Sozialpädagoge (FH) und arbeitet seit 2008 im Jugendhaus Tettngang.

Don't stop the music!

Über Bildung und die Arbeit einer Musikwerkstatt

Vorspiel: Jugend, Populäre Musik – und die Institution Musikwerkstatt

Auch wenn die Jugendphase einem starken Wandel unterliegt, scheinen einige Aspekte beständig zu bleiben. Unter anderem zählt hierzu das Thema Jugend und Populäre Musik, Populäre Musik und Jugend – eine unzertrennliche Verbindung. Seit Jahrzehnten bewährt sich diese Liaison in unterschiedlichsten Facetten, keine Jugendkultur existiert ohne ihren eigenen Sound, kein Jugendtreff ohne Musik. Populäre Musik ist eine zentrale Kulturform im Rahmen des in der Jugendphase altersspezifischen Entwicklungs- und Bildungsanspruchs und im Horizont jugendlicher Lebensbewältigung. Die Rezeption von und Auseinandersetzung mit Populärer Musik hat einen hohen Stellenwert in der Freizeitgestaltung Jugendlicher, wie Jugendstudien immer wieder belegen.¹ Das Interesse und die aktive Auseinandersetzung mit Musik wird aus Entwicklungsbedürfnissen generiert, im Rahmen informellen Lernens nimmt die musikalische Selbstsozialisation insbesondere in Peerkontexten eine bedeutsame Rolle ein.² Eine Konstante des Jugendalters, das Sich-Ausprobieren und Experimentieren in unterschiedlichen lebensweltlichen Kontexten, gilt auch für den Umgang mit Musik: viele Jugendliche wollen nicht nur hören, sich durch einen bestimm-

ten Sound zuordnen zu einer bestimmten Szene, Milieu oder Jugendkultur, sondern auch selbst Musik machen. Unter den in Deutschland aktiv musizierenden Jugendlichen rangiert dabei Populäre Musik weit vor klassischer Musik oder anderen Musikgenres.³

Der Umgang mit und die Förderung von Populärer Musik in verschiedenen Bereichen und pädagogischen Institutionen hat sich etabliert und ausdifferenziert: in Musikschulen, in Schulbands quer durch alle Schularten, durch regionale Popbüros, im Gitarrenkurs im Jugendtreff, in Hochschulstudiengängen, in verschiedenen Lehr- und Lernformaten; im Bandformat, in projektorientierten Formen und im Bereich computerproduzierter Musik.

Diese recht unübersichtliche und komplexe (Aus-)Bildungslandschaft soll nicht Thema sein, sondern eine Einrichtungsform, durch welche im Vergleich zu anderen (musik-)pädagogischen Einrichtungen schon sehr früh die Bedeutung von Populärer Musik für Jugendliche anerkannt und, so die These dieses Beitrages, in sehr bildungswirksamer Form aufgegriffen wurde: die Musikwerkstatt. Eine Musikwerkstatt ermöglicht, ausgehend von den musikalischen Vorstellungen der Teilnehmenden, soziales und kulturelles Lernen im Gruppenformat, der Name ist Programm, da Musik nicht im Sinne von Kompetenzvermittlung gelehrt

und unterrichtet wird, sondern gemeinsam an der Musik gearbeitet wird.⁴

Wie kam es zu dieser Entwicklung? Nach einer kurzen historischen Herleitung möchte ich einen für jugendkulturelle Angebote passenden Bildungsbegriff inklusive Handlungsprinzipien skizzieren, davon ausgehend anhand vorliegenden empirischen Materials Bildungsgehalte einer Musikwerkstatt benennen und resümierend eine Bilanz ziehen.

Erste Strophe: Eine kurze geschichtliche Heranführung im Zeitraffer

Mit dem Siegeszug der Demokratie in der westlichen Welt des 20. Jahrhunderts und der fortschreitenden Freisetzung des Menschen aus traditionellen Zwängen hin zur gesellschaftlichen Anforderung der Individualisierung wurde auch eine zentrale anthropologische Kategorie, die Kultur, demokratisiert und in diesem Sinne auch so definiert: „Kultur ist die Art, die Form, in der Gruppen das Rohmaterial ihrer sozialen und materiellen Existenz bearbeiten.“⁵ Eine Aufwertung der Populär- bzw. Alltagskulturen fand ab den 50er Jahren als wichtiges gesellschaftliches Moment statt, die Grenzen hin zur „höheren“ Kultur – damals auch U- und E-Kultur genannt – verwischten sich zunehmend. Menschen schöpften ehemals aus traditionellen Institutionen und herkömmlichen gesellschaftlichen Bindungen ihre Identität, die Rolle der Kultur wird hingegen unter individualisierenden Tendenzen als identitätsstiftendes Potential wichtiger. Unter diesen Bedingungen der „Ästhetisierung und Kultivierung des Alltags“⁶ kam es ebenso zu einer Aufwertung der Subjekte als Kulturschaffende bzw. Arbeiter*innen an der eigenen Identität. Insbesondere im Jugendalter spielte und spielt dies eine zentrale

Rolle, geht es doch auch heute noch nach wie vor um die Ausbildung einer in ihren gesellschaftlichen und ichbezogenen Gehalten gesunden und adäquaten Identität.

Kein Wunder also, dass sich gerade die Jugendarbeit nach dem in den 70ern verfolgten Primat des Politischen in den 80er und 90er Jahren verstärkt der Kultur als einer tragenden Säule der eigenen Arbeit zugewendet hat. Jugendkulturen bieten ein geradezu unermessliches Lernfeld in Eigenregie für junge Menschen, quasi ein selbstbestimmtes, wildes Lernen durch das Experiment und Entwicklung durch Aneignung von Fähigkeiten. In diesem Zusammenhang entstanden neben anderen kulturellen und kulturpädagogischen Einrichtungen und Projekten die ersten Musikwerkstätten in Deutschland. Vorrangig wurde dabei nicht von einem Sammelbegriff wie Populäre Musik ausgegangen, sondern es ging damals noch zentral um Rockmusik: „Rockmusik, so eine zentrale Prämisse [...], erreicht auch und gerade im sozialpädagogischen Feld die Sprache und das Denken Jugendlicher, setzt an ihrer Lebenswelt und ihren Träumen an, ermöglicht vielfältige Lernzusammenhänge und führt, nahezu im Selbstlauf und ohne in den Vordergrund drängende pädagogische Intervention, zu langfristigen, von Ernsthaftigkeit getragenen Prozessen.“⁷ Eine wichtige Rolle im theoretischen Diskurs spielte damals die Verhältnismäßigkeit des Sozialen zum Kulturellen und der Sozialarbeit zur Kulturarbeit, was sich in der Vielfältigkeit der verwendeten Oberbegriffe zeigte: Jugendarbeit, Kulturpädagogik, Soziokultur, kulturelle Sozialarbeit oder soziale Kulturarbeit. Aus der Bildungsperspektive wurde der Sozialpädagogik ein „kulturelles Mandat“ im Rahmen kultureller Selbstbehauptung bestimmter Gruppen zugesprochen durch „musisch-ästhetische Bildung als Gegenstandsaneignung und -gestaltung.“⁸

Erster Refrain: Vom Bildungsbegriff der Offenen Kinder- und Jugendarbeit zu kulturpädagogischen Handlungsprinzipien

Wagen wir den Sprung in die Gegenwart, denn mit letztgenanntem Zitat ist ein Grundstein zum aktuellen Bildungsverständnis in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit gelegt. Bildung wird als Subjekt-Bildung, als Selbstbildung, als eine aktive Haltung zu Welt verstanden: „Mit dem Begriff der Bildung werden die lebenslangen Prozesse der Aneignung der Welt und der Selbstkonstitution der Person beschrieben, welche das Subjekt zu selbstbestimmter Lebensführung gelangen lassen.“⁹ Präzisiert werden können Bildungsprozesse in drei Formen: formelle Bildung in schulischer Form mit verpflichtendem Charakter, wobei die Inhalte vorgegeben sind und Leistungsbewertungen vorgenommen werden; nonformelle Bildung mit Angebotscharakter, ohne Bewertung, mit freiwilliger Teilnahme und Möglichkeiten der Mitbestimmung über die Inhalte; schließlich informelle Bildungsprozesse, welche im Alltag meist ungeplant, ohne vorgegebene Inhalte und mehr oder weniger zufällig ablaufen.¹⁰ Die Alltagsbildung, die informelle Bildung, ist als Fundament für die qualifizierende, berufsbezogene Bildung anerkannt: es wird geschätzt, dass 70% der Bildungsprozesse in den Zusammenhängen des Alltags außerhalb organisierter Bildungs- und Erziehungszusammenhängen ablaufen.¹¹ Hierbei bietet die Offene Kinder- und Jugendarbeit in ihrer Spezifität einen hervorragend geeigneten Rahmen, um diese Bildungsprozesse informeller und nonformaler Art anzuregen, aufzugreifen und zu verstärken. Ihre Arbeitsprinzipien der Offenheit, Freiwilligkeit, Partizipation, Lebenswelt- und Sozialraumorientierung und Geschlechtergerechtigkeit¹² liefern ein sehr gutes setting für das freie,

wilde Lernen, für hohe Selbstbestimmung in subjektiven und intersubjektiven Bezügen und eröffnen damit Bildungschancen, die im formalen Bildungssystem aufgrund Zertifizierungspflicht in Verbindung mit extern gesteuerten Lerninhalten nicht vorkommen können.

Die Offene Kinder- und Jugendarbeit ist höchst anschlussfähig an kulturelle Bildung, wie ihre jahrzehntelange fruchtbare Auseinandersetzung mit Jugendkulturen und ihren jeweiligen Ausdrucksformen beweist. Die Ausformulierung kulturpädagogischer Handlungsprinzipien kann gelesen werden wie eine sinnvolle Erweiterung der Arbeitsprinzipien der Offenen Kinder- und Jugendarbeit:

- „Handlungsorientierung und Ganzheitlichkeit (in Abgrenzung z. B. zu rein kognitiven Prozessen);
- Freiwilligkeit, auch als Motor für Motivation und Verantwortungsübernahme, als Grundbedingung der Auseinandersetzung mit sich selbst und der Welt;
- Partizipation;
- Lebensweltorientierung;
- Erfahrung von Selbstwirksamkeit;
- Fehlerfreundlichkeit – Scheitern als Lernmöglichkeit – und Stärkenorientierung;
- Selbstgesteuertes Lernen in Gruppen;
- Offenheit und Vielfalt;
- Zusammenarbeit mit Kulturprofis;
- Herstellung von Öffentlichkeit und Anerkennung über Veröffentlichung.“¹³

Politische Bildung geht zumindest in der grundlegenden Form von Demokratiebildung oftmals in der jugendkulturellen Polis Hand in Hand mit der kulturellen Bildung. Kultur stellt zuweilen das lebensweltlich nähere Medium dar wie das abstrakt-politische, das aktive jugendkulturelle Engagement kann jedoch ein hervorragender Nährboden sein für den Brückenschlag: „In

Jugendkulturen tummeln sich Menschen mit Leidenschaften. Und das ist es, was eine demokratische Gesellschaft am meisten benötigt: Menschen, die noch für etwas brennen, es verteidigen, die mehr wollen als nur zu konsumieren, was andere für sie produzieren.“¹⁴

Zweite Strophe: Bildungspotentiale einer Musikwerkstatt

Eine Band ist ein sozialer Mikrokosmos, deren Mitglieder in nicht geringem Maße aufeinander angewiesen sind, um ein musikalisches Ergebnis und möglicherweise dessen Präsentation in der Öffentlichkeit, durch Auftritte oder/und durch Medien, zu erreichen. Die Produktion von Musik geht in der Probe- und in der Aufführungssituation Hand in Hand mit dem sozialen Geschehen. Bandformationen sollten nicht zuletzt für das Erreichen pädagogischer Ziele im Sinne einer embryonic society demokratisch organisiert sein. Da kulturpädagogische Kontexte bestenfalls an die Besonderheiten der jeweiligen sozialen und kulturellen Form anschließen, will ich hierbei eine idealisierende Aussage aus der Geschichte erwähnen: „The members of a rock and roll family or tribe are totally interdependent and totally committed to the same end – they produce their music collectively, sharing both the responsibility and the benefits of their work equally.“¹⁵ Die Pädagogik schließt sozusagen an das historisch geprägte, kulturelle und soziale Format an, denn „handlungspragmatischer Ausgangspunkt in der Arbeit ist der Gruppenprozeß, der geprägt ist von der demokratischen Umsetzung selbstbestimmter und untereinander ausgehandelter Ziele und dem sozialen Lernen an miteinander geteilten Interessen.“¹⁶ Lange vor der Diskussion um informelle und nonformelle Bildung verfolgten Musikwerkstätten einen Arbeitsansatz,



welcher dementsprechende Bildungsgehalte aufgreift, auch vorweggenommen wurden in gewissem Sinne Grundlagen des in letzter Zeit diskutierten Konzepts der community music.¹⁷

Das setting einer Musikwerkstatt erlaubt eine plausible Fülle an Lern- und Bildungspotentialen aus pädagogischer Perspektive, z. B. die Stärkung des Selbstwertgefühls und Selbstbewusstseins; allgemein die Förderung der individuellen Aktivität; Aushalten von Kontinuitätsanforderungen, die zur Alltagsstrukturierung beitragen; Förderung von Durchhaltevermögen, höherer Frustrationstoleranz und Zuverlässigkeit; Förderung sozialer Kompetenzen wie Kontakt- und Teamfähigkeit, Toleranz und Rücksichtnahme, Auseinandersetzung- und Konfliktfähigkeit, Zuhören können und Kooperationsbereitschaft; Förderung von Fähigkeiten zur Selbstorganisation; Demokratiebildung; Bearbeitung spezifischer, auch persönlicher Themen und Inhalte über das Medium Musik; Auseinandersetzung

mit unterschiedlichen musikalischen Stilen und kulturellen Habiten; Erlernen von Musikinstrumenten, Aneignung weiterer musikalischer und medialer Kompetenzen – diese Liste lässt sich sicherlich und mit weiteren sinnvollen Bildungsgehalten fortsetzen.

Wie aber verhält es sich in empirischer Perspektive mit solcherlei plausiblen Bildungspotentialen?

Zweiter Refrain: Empirische Ergebnisse

Detaillierte Schilderungen von Bildungsprozessen und Ergebnisse lieferte u. a. eine umfassende empirische Studie zur „Bildung im Alltag der Offenen Kinder- und Jugendarbeit“.¹⁸ In verschiedenen Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit wurde in den Jahren 2006 und 2007 anhand eines umfangreichen Forschungsdesigns mit vier unterschiedlichen empirischen Zugängen – Aneignungs- und Lernprozesse, Bildungsgeschichten sowie Bildungsgelegenheiten – Bildungsprozesse untersucht.

In der Musikwerkstatt Tübingen wurde dabei die Entwicklung zweier Bands evaluiert. Besonderes Augenmerk lag bei der Datenerhebung auf mehreren Aspekten: Der Kompetenzvermittlung im Sinne musikalischer Fähigkeiten, der Persönlichkeitsentwicklung einzelner Jugendlicher, der Entwicklung der Gruppe und den jeweiligen Rahmenbedingungen. Die akribische und umfangreiche Dokumentation der Interviews einzelner Bandmitglieder und der Anleiter*innen der Bands zeigt auf minutiöse Art und Weise, welche sozialen und kulturellen Prozesse innerhalb einer Band ablaufen, welche Erfahrungen Jugendliche im Rahmen dieses freiwillig gewählten Organisationsrahmens machen, welche Faktoren aus Schule und Elternhaus eine Rolle spielen, wer welche Rolle in der Band einnimmt, wie mit einem

Ausstieg und dem Nachrücken eines neuen Bandmitglieds umgegangen wird und die jeweilige Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Musikstilen und Instrumenten.

Ausgewertet wurden die erhobenen Daten entlang von vier empirischen Zugängen oder auch Bildungsebenen:

- Kompetenzen erwerben: Lernen im Sinne von Erlernen eines oder mehrerer Musikinstrumente und Entwicklung eigener musikalischer Vorstellungen anhand der Indikatoren Zusammenspiel, Rhythmik, Metrik, Melodie, Hören und Nachspiel bis hin zur Entwicklung eigener Kompositionen;
- Biographische Aspekte: Entwicklung von Selbstvertrauen und Selbstbewusstsein und Übernahme von Verantwortung, Präsentation der eigenen Persönlichkeit, Orientierung, Selbstorganisation und Identitätsbildung;
- Aneignungsprozesse: Aneignung als sich-zu-eigen-machen des Angebots, Loslösung von den Anleiter*innen durch aktive Teilnahme und Übernahme von Organisation und das Anstreben von Auftritten;
- Bildungsgelegenheiten: Wie werden Konflikte ausgehandelt und geklärt, wie mit Kontinuitätsanforderungen und den Anforderungen eines demokratischen Gruppenprozesses umgegangen?

Die Auswertungen zeigen ein differenziertes Bild, wie es – bezogen auf diese vier Bildungsebenen – im Rahmen zunehmend selbstbestimmter Gruppenprozesse zu Fortschritten kommt, wie mit Schwierigkeiten umgegangen wird, welche vielfältigen Bildungsgehalte in den durchaus mehrdimensional zu nennenden Bildungsprozessen enthalten sind.

Drei Beispiele aus dem genannten Projektbericht möchte ich dazu anführen. Zunächst eines zur demokratischen Arbeitsweise, zum

Moment des demokratischen Aushandelns im Rahmen der Erarbeitung eigenen Songmaterials:

„Den Text machen wir beide, und die Musik machen wir aber alle zusammen. Also, die Musik, die ergänzt sich dann halt. Da kommt dann jemand mit einem Riff oder so, oder wir jammen, und dann gucken wir, welcher Text drauf passt.“ (Interviewaussage, S.179)

Ein wichtiges Moment spielt die Rolle der Anleiter*innen und die Art und Weise, wie von ihnen Bildungsgelegenheiten aufgegriffen werden. Aus der Perspektive der Bandmitglieder werden sie zwar schon als eine Art „Autoritätsperson“ beschrieben, welche teilweise disziplinierend eingreifen, wenn z. B. das Geschehen im Proberaum den musikalischen Rahmen zu sehr verlässt, jedoch eher als eine Mischung aus „Kumpel und Lehrer“. Das Bezeichnende in diesem pädagogischen setting, um informelle und nonformale Bildungsgehalte aufgreifen zu können, beinhaltet folgendes Zitat:

„Dass wir sie nicht Herr oder Frau nennen müssen (Gelächter). Nein, sie sind einfach viel lockerer und viel netter, und unsere Musiklehrer, da geht es um Leistung, Leistung. Und bei denen geht es eben auch um Spaß, dass wir zusammen Spaß haben und etwas erreichen, natürlich.“ (Interviewaussage, S. 176)

Hierbei kann ein vertrauensvolles Verhältnis entstehen, welches ermöglicht, auf künstlerischem Wege durchaus sehr persönliche Themen aus der jeweiligen subjektiven Perspektive einzubringen:

„Und in dem anderen Lied geht es um Eltern, also ich habe das geschrieben, weil meine Eltern mich mein Leben lang angelogen haben und eben immer Scheiße gelabert haben. Nee, also, dass die eben mein Leben praktisch voll kaputt gemacht haben dadurch, dass sie mich immer angelogen haben.“ (Interviewaussage, S.171f)

Zur Selbstevaluation bieten sich Umfragen an, welche von der Musikwerkstatt Tü-

bingen immer wieder durchgeführt wurden. Ein paar Meinungen Jugendlicher zu ihren Bandprojekten möchte ich an dieser Stelle wiedergeben:

„Man lernt Gitarre, Keyboard, Schlagzeug, Bass und E-Gitarre spielen. Mir gefällt an der Musikwerkstatt auch, dass es nicht wie in der Schule ist. In der Schule können wir keine Musik machen, weil wir keine Instrumente haben und unsere Lehrer das auch nicht können. Wir wollen gerne weiter machen, weil die Musik Spaß macht!“ (Junge, 13 Jahre)

„In der Musikwerkstatt gefällt es mir sehr gut, weil die wo uns das beibringen echt nett sind und weil es echt voll Spaß macht. Es ist gut, mit seinen Mitschülern zu spielen. Ich hätte nicht gedacht, dass es mir so einen Spaß machen kann!“ (Mädchen, zwölf Jahre)

„Die Band macht mir einen Höllenspaß. Vor allem das Zusammenspielen. Schlagzeug ist mein Instrument. Das Schlagzeug ist eine Beruhigung für mich.“ (Junge, 12 Jahre; Behandlung auf ADS-Hyperaktivität)

„Ich find´s prima in der Musikwerkstatt! Wir können genau die Stücke spielen, die wir auch spielen wollen. Und auch die Instrumente, die wir spielen wollen! Keine Flöte oder Geige oder so, sondern Schlagzeug und E-Gitarre. Es ist nicht wie Schule, sondern wir können mitbestimmen, was gemacht wird.“ (Mädchen, 11 Jahre)

„Ich wollte schon immer in einer Band spielen. In der Musikwerkstatt ist das günstig. Ich find´s toll, dass ich mir das jetzt selber finanzieren kann, weil viele andere Musikangebote für Jugendliche zu teuer sind.“ (Junge, 15 Jahre)

Auch eine im Jahr 2014 durchgeführte Besucher*innenbefragung der Fachabteilung Jugendarbeit der Universitätsstadt Tübingen, Trägerin der Musikwerkstatt Tübingen, bestätigte das Konzept und den Bildungsansatz der Musikwerkstatt, welcher Interesse und Freude als wichtige Voraussetzungen



Stadtfest Tübingen / Musikwerkstatt 2013

für Lernen ansieht: vom Spaß am Musikmachen über das Erlernen eines Instruments und Ausprobieren an verschiedenen Instrumenten, Organisation von Auftritten bis hin zur Wertschätzung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Musikwerkstatt wurde hier vieles bestätigt. Diesen einzelnen Aspekten entsprechend fiel die Gesamtbewertung der Musikwerkstatt sehr positiv aus: 73% bewerten das Angebot mit sehr gut und 27% mit gut.

Bridge: Herausforderungen und Perspektiven

Einiges scheint kontinuierlich zu bleiben, wie die in der Einleitung angeführte Bedeutung von Populärer Musik für Jugendliche. Anderes ändert sich: gesellschaftliche und individuelle Zusammenhänge nehmen nicht

zuletzt durch Digitalisierung und Monetarisierung – synonym kann in dem Zusammenhang auch von Neoliberalisierung oder Kapitalisierung gesprochen werden – andere Formen und Prioritäten an, welche zuweilen das im obigen Zitat von Klaus Farin benannte Demokratiepotential bedrohen. Jugendarbeit und Jugendkulturarbeit als originäre Instanzen von Subjekt- und Demokratiebildung sind hier besonders gefordert. Lag ein Schwerpunkt jugendkultureller Arbeit in früheren Zeiten darin, zwischen Demokratie, Teilhabe, Protest- und Subkultur, gegen Kapitalisierung und gegen das Establishment eine Bearbeitung in jugendkulturellen Formaten gesellschaftlich überhaupt zu ermöglichen und deren Anerkennung anzustreben,¹⁹ so besteht eine Herausforderung heutzutage gerade darin, Medien, Ausdrucksmittel und Formen von Jugendkultur angesichts Kom-

merzialisierung und neoliberaler Vereinahmung durch niedrigschwellige Zugänge offen zu halten und in ihren selbstbestimmten, demokratisch gestaltbaren Formen, in ihren Bildungspotentialen, in ihrer grundlegenden lebensweltlichen Bedeutsamkeit für Jugendliche im demokratischen Anspruch einer „Kultur für alle“ zu erhalten. Durch Digitalisierung wurde gerade Musik allgegenwärtig und leicht zugänglich, möglicherweise damit auch in gewissem Sinne durch den konsumtiven Vorrang in ihren kulturellen, aktivierenden Gehalten bedeutungsloser.²⁰ Andererseits nutzen mehr Jugendliche denn je aktiv Angebote im musikalischen Bereich, kulturelle Ressourcen und Bildungszugänge werden jedoch ebenso individualisiert; auch musikalische Praxen sind für Jugendliche schichtspezifisch nur in ungleicher Weise zugänglich.²¹

Angesichts dieser sozialen Disparitäten wird bezüglich bildungsbezogener Freizeitaktivitäten Jugendlicher gefordert: „Die Politik ist angehalten, Startchancengerechtigkeit auch bei Jugendlichen mit einem bildungsfernen Familienhintergrund sicherzustellen.“²² Auch im 15. Kinder- und Jugendbericht wird die Ungleichheit von Zugängen thematisiert, wobei die Antwort der Bundesregierung lautet: „Das Bundesjugendministerium engagiert sich partnerschaftlich mit zahlreichen Fachverbänden und bundeszentralen Institutionen dafür, allen Kindern und Jugendlichen gleichermaßen den Zugang zu kulturellen Bildungsangeboten zu ermöglichen.“²³

Kulturelle Formen verändern sich in ihrem gesellschaftlichen Stellenwert. Viele Stilistiken von Rock- und Popmusik sind weitgehend im Bildungskanon akzeptiert: ob die Tochter oder der Sohn im Bereich klassische Musik oder Populäre Musik ein Instrument erlernt, beides ist weitgehend anerkannt. Nur selten kommt es vor, dass

eine Mutter oder ein Vater sich gegen das Spielen oder Singen von Tochter oder Sohn in einer Rockband ausspricht. Manchmal denkt man eher, dass es Vaters unerfüllter, verhandelter Traum war, sich wie Jimi Hendrix in einer Band an der Gitarre auszutoben – dafür darf dies jetzt die Tochter in einer Musikwerkstatt machen. Und am Wochenende gehen Eltern mit dem Nachwuchs gemeinsam als kulturelles highlight des Familienlebens auf ein Rockfestival. Die Faszination von Jugendlichen an musikalischen Meilensteinen im Sinne von Bands wie ACDC aus den 70ern bis hin zu Nirvana aus den 90er Jahren ist ungebrochen, sie stehen oftmals auf der Wunschliste der Stücke, die Nachwuchsbands spielen wollen – erstaunlich, stellen sie doch oftmals für Jugendliche geradezu kulturelle Ahnen aus dem letzten Jahrhundert dar. Von einem Retroeffekt zu sprechen wäre reine Untertreibung: hier wurde eine neue Klassik im Bereich der Populären Musik geboren. Natürlich ist ebenso die jugendliche Faszination an aktuellen Stilen, Bands und Songs groß, jedoch verändert sich die jugendliche Identifikation mit Populärer Musik, wenn die Eltern und das weitere erwachsene Umfeld ebenso populärmusikalisch geprägt sind oder gar generationenübergreifend derselbe Sound bevorzugt wird. In einer pluralisierten Ge-



Stadtfest Tübingen / Musikwerkstatt 2007

sellschaft wird es ebenso immer Musikstile und einzelne Künstler*innen geben, die in ihren musikalischen Gehalten und Textausagen provokant, herausfordernd oder gar abstoßend sind. In der Gesamtschau darf man jedoch gespannt sein, ob neue Spielarten Populärer Musik wieder für Jugendgenerationen stehen werden.

Der Bildungsbegriff ist schillernd und faszinierend und gleichzeitig schwierig in seinen unterschiedlichen Auslegungen. Dies erschwert oder verunmöglicht nicht nur manche Kooperation von außerschulischen Bildungseinrichtungen und Schulen oder gar mit Institutionen anderer gesellschaftlicher Bereiche, es prekarisiert auch den Stellenwert außerschulischer Bildungsangebote. Bildungsrhetorik im öffentlichen Diskurs ist oftmals politische und ökonomische Steuerung; nahezu religiös überhöht wird Bildung gerne als Allheilmittel gepriesen, wirkt sie so angewendet doch ebenso individualisierend – jeder ist für seine Bildung zuständig, wer nicht „gebildet“ ist, ist selbst schuld. Scholarisierung, Verzweckung der Lebenswelten, neoliberale Inanspruchnahme, politische und wirtschaftliche Instrumentalisierung haben jedoch funktionale Bezugspunkte in Ökonomie, Politik und Gesellschaft, weswegen mit MICHAEL WINKLER provokativ festgestellt werden kann: „Bildung ist die neue Blödmaschine“.²⁴ Bildung ist jedoch im oben definierten Sinne, verstanden als Selbstbildung und nicht als Fremdbildung, nur in freiheitlichen und gemeinschaftlichen Bezügen möglich und wird als Gegengewicht umso wichtiger, wenn die Stichworte Selbstoptimierung als Subjektivierungsform im Jugendalter, Leistungsindividualismus und Employability eine zunehmende Rolle spielen.²⁵ Die Kinder- und Jugendarbeit tut gut daran, an diesem Bildungsbegriff festzuhalten, denn: „In der Geschichte war Jugendarbeit dann am handlungsfähigsten, wenn sie

ihre Eigenständigkeit in der Ermöglichung positiver Freiheit ihrer Adressat_innen betont hat. Dies kann ihr unseres Erachtens besonders dann gelingen, wenn sie eine emanzipatorische Subjekt- und Demokratiebildung anstrebt (...)“²⁶

Zum Ende des Abschnitts noch ein Vorschlag an die Bildungsforschung, wobei ich wieder auf die Arbeit der Musikwerkstatt zurückkomme. Präsentationen, insbesondere Selbstpräsentationen, haben sowohl große bildungs- als auch öffentlichkeitswirksame Gehalte: Auftritte von Musikformationen sind immer wieder Höhepunkte in der Arbeit einer Musikwerkstatt. Es ist eine Freude, wenn die neue inklusive Bandformation trotz großer Unterschiedlichkeit ihrer Musiker*innen einen tollen ersten Gig spielt – oder wenn das musikalische Engagement über die Musikwerkstatt hinausgeht: wenn ein blinder, eingewanderter Pianist, ehemals probend in der Musikwerkstatt, ein Musikstipendium bekommt, Bands oder ehemalige Mitglieder in neuen Konstellationen auf überregionalen Bühnen und mit der Veröffentlichung von Stücken Erfolge feiern oder der Schritt in Richtung Profikarriere mit einer musikalischen Ausbildung oder einem Musikstudium angestrebt wird.

Hinter diesen auch öffentlich wahrnehmbaren Erfolgen verschwinden quasi die Bildungserfolge in ihrer gesamten Breite, die von den unauffälligen Teilnehmer*innen ergriffenen Bildungsgelegenheiten in ihren Folgen, Konsequenzen, in ihrer biografischen Nachhaltigkeit, eventuell auch im Hinblick transformatorischer Wirkung in anderen Lebensbereichen. Auch wenn biografische Forschungsansätze über einen längeren Zeitraum sehr aufwendig sind, würden sie im Sinne einer Forschung für die Adressat*innen und für die pädagogischen Praktiker*innen in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit und in der kulturellen Bildung

eine Bereicherung darstellen. Erwähnen möchte ich hierbei aus dem Kontext der politischen Bildung die Studie von Balzter, Ristau und Schröder mit dem Titel „Wie politische Bildung wirkt, Wirkungsstudie zur biographischen Nachhaltigkeit politischer Bildung“, Schwalbach 2014, welche unterschiedliche Aktivitäten politischer Bildung und ihre jeweils unterschiedlichen biographischen Folgen und Erträge anhand eines langfristig angelegten Forschungskonzepts aufzeigt.

Fine – ein Fazit

Jugendkulturarbeit oder kulturelle Bildung ist für Jugendliche ein Bildungsabenteuer, welches generell dem Titel eines alten Songs nahekommt: „express yourself!“²⁷ Freiheit im Tun, Eigensinnigkeit, Experiment, auch das Unfertige und Unperfekte spielen dabei im Bildungskontext ebenso wie in der Entstehungsgeschichte Populärer Musik eine wichtige Rolle. Diese Merkmale werden von Musikwerkstätten, quasi auf dem highway to help zur Selbstbildung, in ihren Bildungspotentialen sehr fruchtbar aufgegriffen. Bildung als Selbstbildung beinhaltet hier, auch im Sinne von Lebensweltorientierung, Respekt und Anerkennung gegenüber dem Eigensinn der Nachwuchsmusiker*innen und des musikalischen Produkts. Die adäquate pädagogische Unterstützung und Begleitung dieser Bildungsprozesse ist im Spannungsfeld zwischen individueller Lebenslage und dem Gruppenkontext des Bandformats immer wieder herausfordernd – generell in Zeiten fortschreitender Individualisierung.

Die genannten Beispiele aus fremd- und selbstevaluatorischer Perspektive bestäti-

gen das Lern- und Bildungssetting der Musikwerkstatt und die Gestaltung der Arbeit durch die Anleiter*innen – es „kommt gut an“ und zeigt darüber hinaus vielfältige Bildungsfolgen. Dies liegt wohl nicht zuletzt daran, dass im Gegensatz zu den vielen extern auferlegten Bildungszwängen in der Musikwerkstatt die Anforderungen selbst bestimmt und gewählt werden können – und trotz der Unterschiedlichkeit der Teilnehmer*innen nur in einer Gruppe umgesetzt werden können. Ob in einer Band oder am Computer: ist die kreative Freiheit der Gestaltung des „eigenen Sounds“ gegeben, so bilden Spaß, Freude, Identifikation und Interesse oder gar Leidenschaft die beste Lern- und Bildungsgrundlage. Dabei kommt Expression vor reproduktivem Können. In den Worten von Ringo Starr, dem inzwischen 79jährigen Schlagzeuger der Beatles, welcher erst kürzlich den Rat erteilt hat: „Spiel einfach weiter, egal was passiert. (...) Ich sage den Kids, die jetzt anfangen, dass sie nicht zu viele Unterrichtsstunden nehmen sollten, sondern einfach spielen sollen.“²⁸ Hierzu passt die hoffnungsfrohe Aussage eines Jugendlichen aus oben erwähnter Umfrage der Musikwerkstatt Tübingen: „Rock’n’roll can never die!“ Don’t stop the music.

AUTOR

Stefan Holzinger war unter anderem von 2002 bis 2018 Leiter der Musikwerkstatt Tübingen, ist als Jugendreferent beim Gemeindeverwaltungsverband Steinlach-Wiesaz tätig und Lehrbeauftragter beim Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Tübingen.
stefan.holzinger@uni-tuebingen.de

- 1 Medienpädagogischer Forschungsverband Südwest (Hg.): Jim-Studie 2018, Jugend, Information, Medien. In dieser Studie zum Medienumgang 12- bis 19jähriger führt das Hören von Musik mit 83% an dritter Stelle nach der Beschäftigung mit dem Internet zu 89% und dem Smartphone mit 93%, wobei dies Hand in Hand geht: Musik wird vorrangig digital rezipiert, Spotify hat mittlerweile in der Nutzungshäufigkeit das Radio überholt, gefolgt von Youtube. Die Jugendstudien der Deutschen Shell Holding GmbH weisen im Laufe der Jahrzehnte dem Thema Populäre Musik einen zentralen Platz in der Freizeitgestaltung Jugendlicher zu; die Sinus Markt- und Sozialforschung GmbH zeigt die musikalischen Präferenzen unterschiedlicher Jugendmilieus auf.
- 2 Siehe Dagmar Hoffmann: Musik und informelles Lernen. In: Haring, Witte, Burger (Hg.): Handbuch informelles Lernen. Weinheim/Basel 2018
- 3 In einer Studie zu musikalischen Aktivitäten Jugendlicher in Deutschland gaben auf der Datengrundlage des sozioökonomischen Panels des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW) von den musikalisch aktiven Jugendlichen insgesamt 53% der Befragten an, im Bereich Populäre Musik aktiv zu sein, gefolgt von den Bereichen Klassik mit 27% und Volksmusik oder sonstiger Unterhaltungsmusik mit 20%. Bertelsmann Stiftung (Hg.): Jugend und Musik. Eine Studie zu musikalischen Aktivitäten Jugendlicher in Deutschland, Gütersloh 2017
- 4 Der Begriff Musikwerkstatt wurde in mancherlei Hinsicht ausgeweitet. So existieren mittlerweile Musikschulen, welche sich Musikwerkstätten nennen, jedoch einem anderen pädagogischen Konzept folgen; manche ehemalige Musikwerkstätten haben ihr Profil geändert als Medien- und Musikwerkstatt, Kulturwerkstatt usw.
- 5 Clarke et.al.: Jugendkultur als Widerstand. Frankfurt a.M. 1979, S. 40
- 6 Eckart Liebau: Die Kultivierung des Alltags. Das pädagogische Interesse an Bildung, Kunst und Kultur, Weinheim/München 1992, S. 137
- 7 Hill, u. a. : Rockmusik in der Jugendarbeit – eine Einführung. In: Hering, Hill, Pleiner (Hg.): Rockmusik in der Jugendarbeit. Opladen 1993, S. 13
- 8 Rainer Treptow: Kulturelles Mandat. In: Sebastian Müller-Rolli (Hg.): Kulturpädagogik und Kulturarbeit, Weinheim und München 1988, S. 92
- 9 Liegle/Treptow (Hg.): Welten der Bildung in der Pädagogik der frühen Kindheit und in der Sozialpädagogik. Freiburg 2002
- 10 Vgl. Raschenbach, Thomas: Informelles Lernen – Bilanz und Perspektiven. In: Haring, Witte, Burger (Hg.): Handbuch informelles Lernen. Interdisziplinäre und internationale Perspektiven. Weinheim/Basel 2016, S. 803 – 816 Und: Bundesjugendkuratorium: Zukunftsfähigkeit sichern! Für ein neues Verhältnis von Bildung und Jugendhilfe. Eine Streitschrift, Bonn/Berlin 2001
- 11 Erstmals geschätzt wurde dieser Wert von Faure, E. (1973): Wie wir leben lernen. Der UNESCO-Bericht über Ziele und Zukunft unserer Erziehungsprogramme. Reinbek 1973
- 12 Zur Ausführung der Arbeitsprinzipien siehe „Meine zweite Heimat ...“. Grundsätze und Leistungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, Broschüre der Arbeitsgemeinschaft Jugendfreizeitstätten Baden-Württemberg e.V., Stuttgart 2018
- 13 Siehe Braun, Schorn: Ästhetisch-kulturelles Lernen und kulturpädagogische Bildungspraxis. In: Bockhorst/Reinwand/Zacharias (Hg.): Handbuch Kulturelle Bildung. München 2012, S.128 – 134
- 14 Farin, Klaus: Ändern sich die Verhältnisse, ändert sich auch die Jugend. Sozialmagazin 3 – 4.2017, S. 26. Demokratien benötigen „starke Subjekte“; kulturelle Bildung ist politisch, da sie zur Subjektbildung einen wesentlichen Teil beiträgt, siehe Max Fuchs: Politik und Pädagogik. Zur notwendigen Revitalisierung einer spannungsvollen Beziehung, München 2017. Über die gelingende Verbindung von kultureller und politischer Bildung möchte ich auf Ina Bielenberg verweisen: Politische Bildung kreativ. In: Bockhorst/Reinwand/Zacharias (Hg.): Handbuch Kulturelle Bildung. München 2012, S.767 – 772
- 15 Rock and Roll is a Weapon of Cultural Revolution, Manifest von John Sinclair, Manager der MC5 1968. Über die damaligen Hoffnungen gesellschaftsverändernder Art durch Musik und Kultur und dem kommerzialisierenden Nachgang wurde schon viel geschrieben.
- 16 Konzeption der Musikwerkstatt Tübingen, S.2, nicht veröffentlichtes Dokument
- 17 Zum Konzept der community music siehe <https://www.communitymusic.musikpaedagogik.uni-muenchen.de/index.html> und <https://www.nmz.de/artikel/community-music-oder-musik-fuer-alle>. Auch die Musikpädagogik der Musikschulen diskutiert Ansätze zwischen informellem und formellen Lernen, siehe Natalia Ardila-Mantilla: Musiklernwelten erkennen und gestalten. Eine qualitative Studie über Musikschularbeit in Österreich, Wien 2016

- 18 Fehrlen, B., Koss, T: Bildung im Alltag der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Herausgegeben von der LAGO Baden-Württemberg. Tübingen, 2009.
- 19 Hier möchte ich bezüglich historischer Hoffnungen nochmals auf das Manifest von John Sinclair verweisen: Rock and Roll is a Weapon of Cultural Revolution, 1968
- 20 Zum Nutzungsverhalten siehe die dargestellten Zahlen der Jim-Studie 2018 in Fußnote 1. Eine in ihrer Deutlichkeit recht interessante Meinung zum Thema möchte ich erwähnen: „Die digitale Revolution hat alles verändert. (...) Wenn man sich Musik auf dem Computer anhört, dann lauscht man nur noch Schrott. Und deshalb fühlt man sie nicht mehr. Und weil man sie nicht mehr fühlt, bedeutet sie nichts mehr.“ Neil Young im Interview mit Der Zeit, Druckausgabe vom 17. Oktober 2019, S. 61
- 21 Siehe Bertelsmann Stiftung (Hg.): Jugend und Musik. Eine Studie zu musikalischen Aktivitäten Jugendlicher in Deutschland, Gütersloh 2017
- 22 Arnold, Hille, Schupp: Freizeitverhalten Jugendlicher: Bildungsorientierte Aktivitäten spielen eine immer größere Rolle. In: Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung e.V. Wochenbericht 40/2013, S. 11
- 23 Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: 15. Kinder- und Jugendbericht. Berlin 2017, S. 18f.
- 24 Winkler, M.: ‚Bildung‘ als moderne Strategie der Einschließung. In: Kommission Sozialpädagogik (Hg.): Praktiken der Ein- und Ausschließung in der Sozialen Arbeit. Weinheim/Basel 2015, S. 68
- 25 Eulenbach, Marcel: Jugend und Selbstoptimierung. In: Luedtke/Wiezorek (Hg.): Jugendpolitiken, S. 141 – 161; Gengenger-Stricker/Zink: Persönlichkeitsbildung vs. Employability. In: Dt. Jugend 1/2017, S.28–35; weiterführend: Bröckling, Ulrich: Das unternehmerische Selbst. Frankfurt a. M. 2007
- 26 Schwerthelm, Stix: Jugendarbeit als die „Freiheit, frei zu sein“. In: Sozial Extra 6.2018, S. 47
- 27 Charles Wright & the Watts 103rd Street Rhythm Band von 1970, in neuerer Auflage und mit emanzipatorischem Bezug auf afroamerikanische Verhältnisse N.W.A. von 1988
- 28 Interview von „Die Zeit“ mit Ringo Starr, Druckausgabe vom 7.10.2019, S. 59

Anzeige

Google CS First

**Programmieren?
Leichter als du denkst!**

Mit CS First schaffen schon Kinder ab 9 Jahren den Einstieg ins Programmieren.

- Online-Kurs mit gedrucktem Begleitmaterial, kostenfrei
- Kursleitende benötigen keine Informatikkenntnisse
- Lerninhalte werden mit Hilfe von Videos vermittelt
- keine besondere Software erforderlich, Webbrowser genügt
- verwendet die bausteinorientierte Programmiersprache Scratch, die von einfachen kleinen Clips bis zu anspruchsvollen Spielen alles ermöglicht

Besuche bwinf.de/csfirst-jwinf und entdecke Informatik!

BUNDESWEITE INFORMATIK WETTBEWERBE



Die Schreibwerkstatt – hier findet Schreibwerkstatt

In Berlin Zehlendorf, in der Argentinischen Allee 28, steht ein Haus. Das Haus hat eine lange, reichhaltige Geschichte. Seit siebzig Jahren fungiert es als Haus der Jugend und somit als eine Art Open Space für kreative Potentiale. Hier finden sowohl einige etablierte Vereine, als auch freie, selbstverwaltete Gruppen, zu denen auch die Schreibwerkstatt zählt, einen Platz. So kommt es, dass sich dort, einmal die Woche, eine (meistens) kreative Runde von mehr oder weniger fünf Personen trifft, im Volksmund die „Fünf Freunde“ genannt.

Ende 2014 wurde die Schreibwerkstatt von GUDRUN BUCHHOLZ gegründet, damals im Schreib-Workshop-Format, welches über den ungefähren Zeitraum eines halben Jahres hinweg einmal wöchentlich angeboten wurde. Im Zentrum des Ganzen stand es, einiges an literarischem Handwerkszeug und Schreibmethodiken kennenzulernen und auszuprobieren.

Nach Beendigung des Workshops fanden sich einige Menschen, die weiterhin Lust hatten, sich regelmäßig zum gemeinsamen Schreiben zu treffen und so ging die Schreibwerkstatt in eine zweite Phase über, als Gruppe von jungen Menschen für junge Menschen, die zu einem großen Teil über die Jahre auch dabeigeblichen und quasi mit der Werkstatt „großgeworden“ sind. Es gibt keine Leitung, es gibt keine längerfris-

tigen Ziele, es gibt auch keine feste Besetzung; keine Verpflichtung, jede Woche da zu sein.

Die Schreibwerkstatt ist ein Ort des freien künstlerischen Ausdrucks, an dem, auf das Schreiben bezogen, auch ruhig mal die eine oder andere Regel gebrochen werden kann. Sie wurde auch schon als „Improtheater mit Texten statt Theaterspiel“ beschrieben, weil die Form des Schreibens eine temporäre ist. Was geschrieben wird, sind Impulstexte über kurze Zeitabschnitte hinweg; gerahmt von einem 7-minütigen Aufwärmtext und einem ebenfalls 7-minütigen Rausschmeißer am Ende.

Pfft Tomate Engel Lage Elle elend Degen
nehmen Nadel laden Nagel lagen neben
NachtTermin Nana Amsel lassen naschen
Nivea Alliteration Nation Nabel laben nein

Ben

Die Prompts liegen auf der Straße, aber manchmal fahren sie auch Bus. Wann immer einer Person aus der Schreibwerkstatt über die Woche hinweg ein interessanter Gedanke begegnet, kann sie diesen in der internen Telegram-Gruppe Gruppen, wo sie dann vom ListBot erfasst und vermerkt wird und als Prompt zufällig gezogen werden kann. Über die Zeit wurden von einzelnen Gruppenmit-



Haus der Jugend Zehlendorf

gliedern liebgewonnene Tools entwickelt, die den kreativen Prozess zusätzlich anregen können, wie beispielsweise Lukas' Character Generator.

Offmäi, der Gameshow Host, der wirklich Dienstage hasst

„Mann, ich hasse Dienstage! Warum hasse ich Dienstage?! Das macht überhaupt keinen Sinn, ich guck doch sowieso nie auf den Kalender! Alle Tage sind doch prinzipiell gleich, Sonne geht auf – Sonne geht unter, da macht es doch gar keinen Sinn, ausgerechnet Dienstage zu hassen. Also warum in Gottes Namen hasse ich bloß diese verfluchten Dienstage?!“ Da Offmäi auf diese Frage keine Antwort fand, reiste er in die Sacronesischen Staaten, um die Leute dort danach zu fragen. „Sie da! Warum hasse ich Dienstage?“ „Was, Sie hassen die Mikronesischen Förderierten Staaten? Das trifft sich

ja wunderbar, die hasse ich nämlich auch. Die Luft dort ist schrecklich, die Architektur potthässlich und die Leute erst...“ „Was, nein, ich hasse nicht die Mikronesischen Staaten.“ Die ganze Straße war auf einmal still, alle starrten den Gameshow Host Offmäi entsetzt an. „Also, ich meine, ich finde sie jetzt auch nicht so toll, die Mikronesischen Staaten, also, ich mag sie eigentlich echt nicht so, doch wirklich.“ Offmäis Reputation in der sacronesischen Öffentlichkeit war gerettet.

Richard

Was die Werkstatt ausmacht ist, dass man ein Direktfeedback bekommen kann. Nach dem Schreiben werden reihum, im U(h)rkreissinn, die soeben verfassten, weitestgehend uneditierten Texte vorgelesen ohne Zwang – niemand wird zum Vortrag verpflichtet.

Ur – Kreis – Sinn

Ein Ur und ein Staub
Die ruhten im Grase
Das Ur sprach: „ich glaub
mir juckt meine Nase“.
Der Staub sagte: „Ur, du bist hier der Boss“
Darauf er dem Ur, den Juckreiz wegnoss.
Ein Kreis und ein Knauf
Die gingen gern laufen
Der Kreis war gut drauf
Der Knauf tat sehr schnaufen
Der Knauf ruft:
„ne Pause wär echt nicht dumm“
Da kippte der Kreis vor Begeisterung um.
Ein Sinn und ein Song
Die gingen sich suchen
Der Sinn traf »nen Gong
Der Song einen Kuchen
Da dachten sich beide
„das sieht nicht gut aus“
Sie packten zusammen und
eilten nach Haus.
Ein Staub und ein Knauf
Ein Gong und ein Kuchen
Die hatten »nen Lauf
beim Urlaub sich buchen
Im Flugzeug, der Gong ruft:
„Staub, gib mir »nen Beat“
und daraus entstand dann das
Urkreissinn – Lied.

Lena

So ergibt sich ein kurzer Austausch über das eben Gehörte. Tiefergehende Kritik kann man sich auf Wunsch jederzeit einholen; auch wenn man kurzfristig privat manche Texte nochmal überarbeiten und der Gruppe in einer späteren Sitzung diese Version erneut präsentieren möchte, ist dies stets möglich. Das ist aber auch nur eine Option. Das Wichtigste ist es, den Druck aus dem Schreiben zu nehmen. Hier müssen keine Bestseller entstehen; hier kann zehn, fünfzehn, zwanzig Minuten lang einfach

das Erstbeste geschrieben werden, was der jeweilig schreibenden Person einfällt.

Die Straße im Regen

Alleine auf der Straße, im Regen steh ich da.
In der Hand ein Buch voll Zukunft und Hoffnung. Es ist durchgereicht und nicht mehr zu lesen. Ich habe verloren, was auch immer mir noch blieb als ich verließ, was ich kannte. Die erste Seite kenn ich auswendig, auf ihr steht geschrieben:
Alleine auf der Straße, im Regen steh ich da.
Durchweicht bis auf die Knochen mit tiefendem Haar. Sicher ich könnte ins Trockene gehen, doch wo soll ich hin? Jemand spricht mich an ob mir geholfen werden kann, ich lehne ab und bekomme ein Buch. Auf der ersten Seite steht geschrieben:
Alleine auf der Straße, im Regen steh ich da.
Nichts rührt sich, sogar der Regen steht. Ich sehe mich um und finde ein Buch. Ich mache einen Schritt, die Zeit beginnt von neuem. Auf der ersten Seite steht geschrieben:
Alleine auf der Straße, im Regen steh ich da.

Kai

Hierfür gibt es unterschiedliche Methoden. Abgesehen von der virtuellen Gruppe, in der Ideen gesammelt werden, existieren einige Lieblingsübungen, wie das Schreiben mit Musik oder mittels Songzitataten, mit Bildern, Artikeln, das Sammeln von Reimpaaren oder Dreiwortgeschichten, die zu den Favoriten aus dem Repertoire zählen. Unser treuester Freund ist ein Physikbuch, das noch jedes Abenteuer mitgemacht hat. Jeder Vorschlag, der in den Raum gestellt wird, kann auch immer den Bedürfnissen der schreibenden Person angepasst werden- wie ein Schreibauftrag ausgelegt wird, liegt bei den Schreibenden, die ihn interpretieren. Falls man mit einem Prompt überhaupt nichts anfangen kann, besteht der Hilferuf in Form eines Chewbacca-



Geräusches, um sich spontan zusätzliche Impulse aus der Gruppe geben zu lassen. Die Texte, die entstehen, folgen keinem konkreten Genre. Hauptsächlich werden Kurzgeschichten, Gedichte und assoziative Prosa verfasst, gelegentlich kulinarischer Dadaismus.

Abendstille

Bei
 Carlos Dumpf
 essen Fliegen gerade
 heimlich irgendwelche jungen Krümel
 Lieber Morgen noch Orangen pellen
 Quark reicht sicher – Tupperware
 Untersetzer voller Wasser
 Xylophon Yoghurtbecher
 Zufall

Kai

Meist wird in Einzelarbeit geschrieben, doch gelegentlich erarbeitet man sich auch eine Geschichte mit allen gemeinsam oder als Weiterreichtext.

Ich habe eine neue Kindheit gefunden. Es ist erst komisch, wenn man plötzlich zwei besitzt, aberinzwischen kann ich es mir gar nicht mehr anders vorstellen. Wir haben uns gut eingelebt, nachdem ich sie aus dem Mülleimer vor dem Bürgeramt gerettet habe, und wir sind beide zufrieden. Wenn nurnicht die Sache mit dem Wildschwein wäre.

Meine Kindheit nahm es mir immernoch übel, dass ich nicht, wie damals versprochen, Tierschützergeworden bin, um Wildschweine zu schützen. Ich bin ja heute nicht mal Vegetarier. Soll ich dem Wunsch meiner Kindheit trotzdem nachkommen?

Meine neue Kindheit meint, dass es nicht schlimm ist, wenn man sich weiterentwickelt und etwas ganz anderes macht, als man es sich bisher erträumt hat. Manchmal frage ich mich, ob sie vielleicht eine Erwachsenheit ist, die sich nur als Kindheit tarnt. Sie wirkt ganz schön reif für ihr Alter. In jedem Fall gehe ich jetzt meiner neuesten Passion nach Strickmeister zu werden. Und meine alte Kindheit fühlt sich seither

ersetzt, was nie meine Absicht war. Ich habe schlicht Glück, dass ich auf meinem Weg zum Handwerksladen immer an einem Wald vorbeifahre. Einmal lief ein Wildschweinauf die Straße und es gelang mir im letzten Augenblick noch rechtzeitig zu bremsen. Das Schwein wargerettet. Meine alte Kindheit ist stolz auf mich.

Lukas, Richard und Lena

Mittlerweile kann man von einem kleinen Universum sprechen, das in dieser Formation gewachsen ist. Orte, die immer wieder besucht werden, Figuren, die mehrere Geschichten vorder- oder hintergründig bewohnen, Textgattungen, die in diesem Kontext erst entwickelt wurden, sind ein Referenzrahmen, der immer wieder zitiert werden kann.

Omniversal

Ja, Sie haben richtig gehört, omniversal! Nicht nur universale, multiversale oder antiversale, sondern auch noch omniversale Artikel sind jetzt bei uns erhältlich! So zum Beispiel der neue Eal-Scooter für nur sehr wenig Geld!*



*(Geld respektive Naturalien, respektive Seelenextrakt und andere Kompensationsmittel aus finanzabweichenden, finanzlosen oder antifinanten Strukturen)

Dieses praktische gerät kann von jeder existenten, abweichend existenten, nicht existenten oder omni existenten Wesenheit auf mindestens vier verschiedene Weisen genutzt werden. Dies wollen wir Ihnen nun demonstrieren. Wir präsentieren nun Aalyg-schlfügg, den atemberauenden Astraal-Aal! Applaus!

(Man sieht ein Gebilde, welches kaum in irgendein Existenzkonzept einzuordnen ist, jedoch, wer weiß warum, die starke Assoziation von Aal hervorruft. Es tut vier Dinge mit dem Produkt und hat dabei einen undefinierbaren Gesichtsausdruck.)

Sehen Sie, wie zufrieden er ist? Schlagen Sie jetzt zu, denn omniversal kann auch der Aal!

Richard

Generische Einladung 101 (schleimige Eigenwerbung): Falls ihr Lust habt, meldet euch beim Haus, kommt vorbei und probiert es aus. Stimmen von Menschen, die dabei waren

Ähm. Ja, Schreibwerkstatt. Wir schreiben und schustern uns kreative Aufgaben zusammen. Die wir schriftlich lösen. Es macht Spaß und man lernt neue, fredige Seiten an sich kennen.

Janina

Wir schreiben. Einfach mal drauf los, ohne Richtung, ohne Zweck, einfach um des Schreibens Willen. Mal mit Witz und mal mit Ernst, hin und wieder auch gereimt, immerzu im Geiste Deutschlands, dichten, denken, schreiben wir.

Pascal

Der Tiger fällt.

„JuHa Pictures“ – Jugendhaus Wertingen

Das Jugendhaus in Wertingen liegt im Zentrum der Stadt mit ihren knapp 10.000 EinwohnerInnen. Die Trägerschaft teilen sich die Stadt Wertingen und der Kreisjugendring Dillingen. Dem Letzteren obliegt die Personalträgerschaft, die Stadt Wertingen ist der Träger der Einrichtung selbst.

Auf über 400 qm dient das Jugendhaus den jungen Menschen als offener Treffpunkt zur gemeinsamen Freizeitgestaltung, als Raum für außerschulische Bildungsangebote sowie als Ort der Hilfe und Beratung. Unsere BesucherInnen sind zwischen zehn und 21 Jahre alt und kommen aus dem gesamten unteren Zusamtal. Da die Stadt Wertingen ein überregionales Schulzentrum mit zehn Bildungseinrichtungen ist, beschränkt sich das Einzugsgebiet nicht auf die Kernstadt.

Neben dem offenen Treff liegt der Schwerpunkt unserer Arbeit auf verschiedenen Projekten. Sie orientieren sich an der Lebenswelt der Jugendlichen und gehen auf ihre aktuelle Interessen und Lebenslagen ein.

Filmclub ohne Namen: Die Anfänge

In einem Zeitungsartikel hieß es: „Das Jugendhaus in der Wertinger Josef-Frank-Straße ist ein wahrhaft offenes Haus. Zum einen offen für Neues und kreative Ideen, aber auch offen für unterschiedliche Interessen von jungen und älteren Bürgern der Zusamtadt.“

So waren wir auch offen für den Wunsch einiger Jugendlichen aus dem offenen Treff, Filme zu produzieren. Sie beschäftigten sich privat viel mit dem Thema Film und waren auch mit der Technik vertraut. So entstand die Idee, ihr Wissen in einer Filmgruppe zu



sammeln und an andere Interessierte weiterzugeben, um dann Projekte filmisch zu verwirklichen.

Die ersten Veröffentlichungen des Filmteams beschränkten sich auf kurze YouTube-Videos, die aus Ideen der Jugendlichen entstanden sind. Dabei konnten die Beteiligten ihre vorhandenen Fähigkeiten und Kenntnisse einbringen und erweitern und gleichzeitig als Gruppe zusammenfinden. Im Vordergrund standen dabei der Spaß am gemeinsamen Erstellen der kurzen Clips und der Austausch des bereits vorhandenen Wissens. Da einige der Videos während des offenen Treffs gedreht wurden, war die bisher namenlose Filmgruppe schnell im Fokus anderer BesucherInnen des Jugendhauses.

Der Grundgedanke des Filmteams war es, eine offene Gruppe zu sein, die Interessierten einen leichten Zugang ermöglicht. Durch die Präsenz im offenen Treff wuchs die Gruppe schnell auf etwa zwanzig Personen an.

Das Filmteam richtet sich an Jugendliche und junge Erwachsene im Alter zwischen 14 und 25 Jahren, wobei die offene Struktur des Angebots gerne auch Interessierte leicht außerhalb dieser Altersspanne aufnimmt. Für größere Produktionen suchen die Teilneh-

menden oft in ihren Freundes- und Bekann-
tenkreisen nach freiwilligen Schauspielern,
sodass auch einige Jugendliche beteiligt
sind, die aus dieser Altersgruppe herausfal-
len. Das Alter des Kernteams (also die Ju-
gendlichen, die sich regelmäßig und haupt-
sächlich an Produktionen beteiligen), liegt
derzeit zwischen sechzehn und zwanzig.

JuHa-Pictures: Professionalisierung

Anfangs verfügte das Filmteam über sehr
wenig Equipment, das größtenteils noch
von den Jugendlichen privat zur Verfügung
gestellt wurde. Um sich weiterzuentwickeln
und dem Wunsch nach größerer Professiona-
lität in den Produktionen nachzukom-
men, wurde eine eigene Ausrüstung nötig.
Nach kurzer Zeit konnten Fördergelder über
ein regionales Projekt akquiriert und eine
Grundausstattung angeschafft werden.

Mit der neuen Kamera, dem Mikrofon und
den neuen Lampen kam auch neue Motivati-

on in die Gruppe. Die Jugendlichen wollten
sich nicht mehr nur auf Youtube-Videos be-
schränken, sondern sich und ihre Produktio-
nen mit anderen messen. In den mittlerweile
regelmäßig stattfindenden Filmteam-Tref-
fen recherchierten die Jugendlichen zu
Filmwettbewerben, die meist Themen für die
teilnehmenden Gruppen vorgeben. Gemein-
sam beschlossen die Jugendlichen, welche
Aufgabenstellung sie im nächsten Projekt
umsetzen wollten.

Ein wichtiges Merkmal eines Filmteams
allerdings fehlte noch: der Name. Er würde
nicht nur das Zusammengehörigkeitsge-
fühl und die Identifikation mit der Gruppe
stärken, sondern brächte dem Filmteam
und ihren Produktionen einen erheblich
höheren Wiedererkennungswert. Da das
Filmteam eng an das Jugendhaus in Wer-
tingen angegliedert ist und der größte Teil
der Jugendlichen zu den Besuchern zählt,
wollten die Jugendlichen diesen Bezug bei



der Namenswahl berücksichtigen. Der Name „JuHa Pictures“ war geboren.

Die Ideen und Inhalte der Projekte des Filmteams entstehen auf sehr unterschiedliche Weise. Zum einen kommen Inspirationen durch Wettbewerbe, an denen die Gruppe teilnehmen möchte. Hierbei sind meist grobe Themen vorgegeben (z. B. Zivilcourage, Integration, Umgang mit Wut, etc.), zu denen dann Ideen gesammelt werden. Jüngstes Beispiel ist die Teilnahme am Filmwettbewerb „Donauvision“ unseres Landkreises. Hier war die Aufgabe, sich eines der vorgegebenen Lieder regionaler Bands auszusuchen und dafür ein Musikvideo zu produzieren. Oft entstehen die Filme aber aus der Kreativität der Jugendlichen heraus. Nicht immer muss dabei die Story am Anfang stehen. So kann die Entdeckung eines tollen Drehorts die Gruppe erst zum Entwurf der passenden Geschichte inspirieren. Nachdem sich das Filmteam in den letzten Jahren durch zahlreiche Auszeichnungen und erfolgreiche Teilnahmen an diversen Wettbewerben im ganzen Landkreis Dillingen a. d. Donau einen Namen gemacht hat, wird die Gruppe mittlerweile häufig auch mit Projektideen beauftragt. Beispielsweise verfolgen die Jugendlichen bestimmte Projekte und Veranstaltungen in der Region mit der Kamera und erstellen dann einen Image- oder Werbefilm für den Auftraggeber. Besonders zu betonen sind hier die Produktionen über das Gitarrenfestival Wertingen, das Streetfood-Festival „Dillikat“ in Dillingen und das Projekt „Zeit für Helden 2016“ vom Kreisjugendring Dillingen.

Im Allgemeinen ist das Filmteam ein von Jugendlichen eigenständig geführtes Projekt. Die TeilnehmerInnen sind also an allen notwendigen Arbeitsschritten beteiligt. Angefangen mit der Ideenfindung, der Entwicklung eines Storyboards, über die Erstellung des Drehbuchs und den Dreh selbst, bis hin zum Schnitt und der Veröffentlichung



der fertigen Werke liegt der Arbeitsaufwand fast ausschließlich bei den Jugendlichen. Der Stadtjugendpfleger bringt regelmäßig Ideen mit ein und erhält Anfragen für Auftragsfilme, welche er dem Filmteam in den regelmäßig stattfindenden Treffen weiterleitet. Doch die jungen Erwachsenen entscheiden dann selbst, welche Idee sie umsetzen und ob, bzw. welche Auftragsarbeiten sie annehmen möchten. Auch bei der Entstehung der Drehbücher und Storyboards steht der Stadtjugendpfleger dem Team beratend zur Seite, doch die Entscheidungsgewalt obliegt schlussendlich den Jugendlichen. Einige der



TeilnehmerInnen sind mittlerweile soweit professionalisiert, dass sie sogar ein Kleingewerbe angemeldet haben und auch komplett eigenständig Auftragsarbeiten annehmen.

Die Reflexion der einzelnen Produktionen findet innerhalb der Gruppe wie folgt statt: Während dem Schnitt – bzw. der Postproduktion im Allgemeinen – entstehen häufig Gespräche darüber, wie man etwas hätte besser und einfacher machen können. Manchmal führt das sogar dazu, dass einige Szenen nochmal nachgedreht werden, weil die Beteiligten mit den Ergebnissen nicht ganz zufrieden sind. Eine andere Möglichkeit der Reflexion stellen klassische Nachbesprechungen der Arbeiten dar, die meist in den Filmteam-Treffen stattfinden. Hierbei wird darüber diskutiert, welche Vorgehensweisen gut bzw. weniger gut verliefen und was für nachfolgende Produktionen beibehalten bzw. verbessert werden kann. Diese

Reflexion ist für das Filmteam sehr wichtig, um zum einen die bereits schon sehr hohe Qualität der Produktionen halten zu können und sich zum anderen immer wieder weiterentwickeln zu können. Die Jugendlichen stellen sehr hohe Ansprüche an sich selbst und ihre Werke, verfolgen aus eigener Motivation heraus immer aufwändigere Produktionen und streben eine Steigerung der Qualität und Professionalität ihrer Filme an.

Happy End

Das Team JuHa Pictures besteht aktuell aus einer festen Gruppe von etwa zehn Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Der erweiterte Kreis umfasst über dreißig Personen. Dazu zählen nicht nur diejenigen, die hinter der Kamera agieren, sondern alle Interessierten, seien es die Schauspieler und Schauspielerinnen oder auch Kinder, die bei kleinen Produktionen mitwirken möchten. Für jeden





bei JuHa Pictures steht es offen, in welcher Weise er bei einer Produktion teilnehmen kann und will. So werden die Verantwortlichen für Kostüm und Maske der letzten Produktion beim nächsten Mal vielleicht zu Schauspielern, oder die Regieassistentin zur Kamerafrau. Die Filmgruppe bietet die

Möglichkeit für Kreativität vor und hinter der Kamera. Sie stellt somit eine Form des modernen Theaters dar:

Jeder kann jede Rolle bei einem Filmdreh besetzen.

Jeder kann sich ausprobieren.

Jeder kann für sich herausfinden, wo seine Stärken liegen.

Jeder kann ein Teil sein.

AUTORIN, AUTOR

Julia Däubler, Sozialpädagogin, ist seit 2016 ehrenamtlich und seit November mit einer Teilzeitstelle hauptamtlich im Jugendhaus tätig. Sie hat das Filmteam von Beginn an begleitet.

Tobias Kolb, Erzieher, seit 2011 Jugendpfleger der Stadt Wertingen sowie Leiter des Jugendhauses. Seit vielen Jahren in der offenen und verbandlichen Jugendarbeit tätig, u.a. als Jugendleiter bei den Pfadfindern und im Vorstand des Kreisjugendrings.

http://jugendhaus-wertingen.de/?page_id=3445

www.youtube.com/results?search_query=Jugendpflege+Wertingen



Poetry Slam in der Offenen Jugendarbeit

Seit 2013 veranstalten wir Poetry Slams in Fellbach und bieten dazu passende Workshops an. Angefangen hatte alles, als eines Tages die Veranstalter eines Stuttgarter Poetry Slams auf der Suche nach einem Veranstaltungsort vor der Tür standen. Bereits zwei Jahre zuvor hatten wir ein Jugendliteraturprojekt unter dem Titel „Zum Mitschreiben“ gestartet, das hinsichtlich der Textstile und Themen sehr offen gestaltet war. Die Teilnehmer waren zwischen zwölf und 18 Jahren alt, es wurden Gedichte, Kurzgeschichten und Romankapitel eingereicht, genug, um damit ein kleines Büchlein herauszugeben.

Mit der Anfrage, bei uns einen U22 Poetry Slam zu veranstalten, tat sich die Möglichkeit auf, den jungen Schreibenden ein neues Podium zu bieten, bei dem das Publikum stärker mit einbezogen wird, denn bei diesem Poeten-Wettstreit zählt allein die Entscheidung der Zuhörer.

In den späten 80er Jahren in den USA entstanden, sah sich der Poetry Slam als Alternative zur herkömmlichen Lyriklesung mit Tischchen und Wasserglas. Die Regeln sehen vor, dass die Poeten selbstverfasste Texte vortragen, die normalerweise nicht länger als sieben Minuten sein dürfen. Der Text kann abgelesen oder frei vorgetragen werden, aber es dürfen keine Requisiten oder Kostüme verwendet werden. Da es sich um einen Bühnen-Event handelt, sind jedoch Gestik, Mimik und Sprechtechniken gefragt, um den Vortrag möglichst interessant zu gestalten.

Zur Ermittlung der Gewinner gibt es mehrere Möglichkeiten. Zum einen die

Standing Ovationen, bei denen nur die stehenden Applaudierenden gezählt werden, das Applausometer, wofür es eine praktische Handy-App gibt, da gibt es Stimmkarten, oder es werden zu Beginn der Veranstaltung einige Juroren im Publikum ernannt, die stellvertretend für alle die Wertung mittels Zahlenkarten vornehmen. Der Kreativität sind zur Ermittlung eines demokratischen Ergebnisses keine Grenzen gesetzt. So haben wir zum Beispiel bei einem Slam, bei dem das Jugendhaus gegen den Gemeinderat antrat, Stimmzettel wie bei einer Wahl verwendet. Nach meist zwei Vorrunden und einen Finale steht fest, wer den Slam gewonnen hat.

Es ist vor allem die Einbeziehung des Publikums, das dieses Literaturformat so interessant macht. Man erreicht damit Menschen, die sich nicht mehr für Literatur zu interessieren schienen. Das Format vermittelt die Lust auf Texte, macht neugierig auf Neues und Lust auf mehr. Zudem fordert es zur Auseinandersetzung mit den vorgetragenen Texten auf, sowohl über den Inhalt als auch über deren Gestaltung. Deshalb entstehen meist angeregte Diskussionen im Publikum, vor und nach den Wertungen. Jenseits aller literaturwissenschaftlichen Methoden eröffnet dies den Zugang zur kritischen Betrachtung von Texten.

Die Poeten haben den Vorteil, dass es keine Einschränkungen bei den Textformen und Themen gibt. Gereimtes oder Prosa, alles darf vorgetragen werden, und bei den Themen ist Platz für Sozialkritisches, Politisches, Comedy oder Kurzgeschichten. Die Bühne ist ein Schutzraum für die Vortragenden, denn es gilt während des Vor-

Wertvoll

Du liegst in der Ecke,
mit der Hand bedeckst du dein Gesicht.
Du willst unsichtbar sein.

Du hattest Angst, hast immer noch Angst,
Angst was die anderen dazu sagen.
Angst es jemandem zu sagen.
Deine Mutter, deine Freunde was würden sie dazu sagen?
Was deine Mitschüler andauernd zu dir sagen!

Deine Figur, deine Frisur, an allem etwas auszusetzen.
„Du bist hässlich, du bist dumm, ...“
„DU BIST NICHTS WERT!“
Mittlerweile wurden ihre Sprüche zu deinen.
Du trägst Schwarz weil es zu allem passt,
deine langen Haare – Mutter liebte sie zu flechten –
schneidest du am Spiegel ab.

Die Sonne geht auf, der Tag beginnt
– aber nicht mit dir, denn du bist
abgekommen von der richtigen Bahn,
und folgst den Gleisen in Richtung Sackgasse.

(Auszug, Charlotte Bosch)



trags die wohl wichtigste Regel: Respect the Artist! Dadurch entsteht ein Freiraum, um sich angstfrei ausprobieren zu können, die Wirkung der eigenen Texte zu prüfen oder an der Art der Präsentation zu feilen. Die Texte sind in der Regel sehr persönlich und handeln von Themen, mit denen sich die PoetInnen gerade intensiv beschäftigen oder beschäftigt haben, und auch dafür brauchen sie den Respekt des Publikums.

Die Freiheit der Themenwahl macht Poetry Slams interessant für Projektideen, die bestimmte Inhalte transportieren oder vermitteln wollen. Gerne werden Slam Poeten dazu eingeladen, selbstgeschriebene Texte bei einem Themen-Slam vorzutragen, seien es nun Nachhaltigkeitstage, Aktionen gegen Rechtsextremismus, Sexismus, für den Klimaschutz oder zur Inklusion. Die Veranstalter erhoffen sich, dass sich viele junge Schreibende mit ihrem Thema auseinandersetzen, verschiedene Aspekte angesprochen werden, die Diskussion zum Thema angeregt wird

und dank der Popularität von Poetry Slams viele Besucher zu ihrer Veranstaltung kommen. Angesichts der Tatsache, dass Slam Poeten sehr gerne die Möglichkeit nutzen, ihre Texte öffentlich vorzutragen, handelt es sich dabei um eine sehr wirkungsvolle Methode bei der Projektarbeit. Wir hatten in diesem Jahr sogar Gelegenheit, in Zusammenarbeit mit dem städtischen Kulturamt einen Poetry Slam im Rahmen der Kleinplastikausstellung Triennale Fellbach zu organisieren mit dem Thema: „Warum machen wir Kunst?“

Ein Poetry Slam-Projekt in der Offenen Jugendarbeit ist sicher keine Konkurrenz für die kommerziellen Veranstalter, muss sich aber, wie die Erfahrung zeigt, immer wieder daran messen lassen. Gerade in den Metropolen haben es solche Initiativen schwer, sich gegen die professionellen Veranstalter zu behaupten. Macht es da überhaupt noch Sinn, eigene Slams zu veranstalten? Die Poetry Slam-Szene in Deutschland ist straff durchorganisiert, man wird auf Landesebe-

ne von den ältesten Slams, die am häufigsten durchgeführt werden, nominiert, und dann eben weiter zu den Deutschen Meisterschaften. Dabei geht es inzwischen um viel Geld, und der Erfolg bei den Meisterschaften gilt oft als Eintrittskarte zu einer Karriere als Buchautor oder Kabarettist.

All das können unsere Nachwuchs-Slams nicht bieten, und doch sind unsere Initiativen oft das Sprungbrett in die professionelle Szene. Um die eigenen Poetry Slams aufzuwerten, ist es notwendig, etwas profiliertere Slam-Poeten einzuladen, wovon nicht nur das Publikum profitiert. Für die Nachwuchspoeten bietet dies wertvollen Input, von dem man viel lernen kann. Entscheidender aber ist die daraus resultierende Vernetzung mit der Szene, die ständig neues Futter braucht und auf der Suche nach neuen Talenten ist. Wer sich darauf einlässt, wird die Erfahrung machen, dass man aus ganz Deutschland Einladungen zu Poetry Slams

erhält und mit der Zeit zu einem Mitglied der Slam Poeten-Familie wird. Was noch nicht bedeutet, dass dies mit einer grandiosen Karriere verbunden ist.

Es ist etwas bedauerlich, dass es meistens Comedy-Texte sind, die bei den Slams in der Publikumsgunst vorne liegen. Da sie so etwas wie eine Erfolgsgarantie versprechen, versuchen viele Slam Poeten, gerade mit solchen Texten zu punkten. Im kommerzialisierten Poetry Slam-Betrieb ist der Erfolgsdruck meines Erachtens höher, was diese Tendenz noch befördert. Wir halten es dagegen für wichtig, dass die leisen, zarten und nachdenklichen Töne ebenfalls gehört werden und ihre Chance bekommen, was in einem nicht-kommerziellen Umfeld eher möglich ist.

Wir waren von Anfang an nur die Möglichmacher, indem wir Raum für diese Art der Jugendkultur geschaffen und unsere Ressourcen dafür eingesetzt haben. So bieten

An meine Vielverehrte,

- >
- > Verzeihen Sie meine Dreistigkeit, Ihnen derart ungefragt einen Brief zu senden, aber seitdem ich Sie vergangenen Abend sah, glüht ihn mir ein unstillbares Verlangen, mich Ihnen aufzuopfern.
- > Ich war so frech, mir Ihre Anschrift und Ihren Namen zu erfragen. Ihr
- > Name! Welch Herrlichkeiten liegen verborgen in seinen Silben! Isis! – I! – Sis! Den ganzen Heimweg summt ich Ihre süßen Töne! Ihr Klang hallte in mir tausendfach wider, ich rief es hinaus: „Isis!, mein ganzes Leben schenk ich dir!“ Mein Ausbruch ertete mir von den Passanten verwunderte Blicke. Doch was kümmert mich, ob meine Leidenschaft den lustlosen Pöbel verängstigt?
- > Ihr Antlitz ist wie eine Wüstenblume, die sich im Licht des Mondes vornehm errötend öffnet. Ich sehne den Tag herbei, an dem ich Sie wiedersehe.
- >
- > In immerwährender Verehrung,
- > Ihr W.

(Auszug, Martin Schäfer)



Man steht da.
Mit gesenktem Blick.
Rührt sich nicht vom Fleck.
Weil man ganz genau weiß,
dass alle ein anstarren.
Gedanken rasen dir durch den Kopf.
Und du weißt
jetzt oder nie.
Ein Blick.
Und alles ist vorbei.
Dein Herz fängt an zu schlagen.
Viel zu schnell
Viel zu laut.
Du ignorierst es.
Fängst an zu reden.
Brichst ab.
Deine Augen füllen sich mit Tränen.
Ob du es willst oder nicht.
Du hast versagt.

(Auszug, Sandra Weber)



wir auch Workshops mit profilierten Slam Poeten an, in denen wir all die Aspekte zu vermitteln versuchen, die mit einem Auftritt bei einem Poetry Slam verbunden sind. Diese Workshops sind Kreativ- und Schreibwerkstatt, Sprechschule und Schauspielkurs. Im außerschulischen Bereich ist es immer schwierig, diese Angebote angemessen zu füllen. Wir konkurrieren in diesem Bereich teilweise mit den örtlichen Schulen, die für bestimmte Klassenstufen Poetry Slam als Pflicht eingeführt haben. Wir kooperieren dagegen stark mit der örtlichen Buchhandlung und veranstalten einmal im Jahr mit ihr zusammen einen Street Poetry Slam anlässlich der Langen Nacht der Kultur in Fellbach, auf den wir die Teilnehmer bei unseren Workshops vorbereiten.

Die Poetry Slam-Szene im Fellbacher Jugendhaus lebt letztendlich davon, dass wir mit den jungen Poeten zusammenarbeiten, ihre Kontakte nutzen, die sich aus ihrer Teilnahme an vielen Slams ergeben haben, ihre Ideen umsetzen, und durch die Unterstützung guter Freunde aus der pro-

fessionellen Szene, die sich nicht zu schade dazu sind, mit jungen Nachwuchspoeten in einem Jugendhaus die Bühne zu teilen und gelegentlich auch mal einen namhaften Vertreter aus der „Oberliga“ mitbringen. Nach wie vor ist bei jungen Menschen der Wunsch groß, sich schreibend selbst zum Ausdruck zu bringen, ebenso groß wie der Wunsch, die eigenen Texte öffentlich vorzutragen, ihnen im Austausch mit einem Publikum Wirklichkeit zu verleihen, die Welt zu erfassen, was einen wichtigen Schritt in der Persönlichkeitsentwicklung darstellt. Im Bereich der informellen Bildung verfügt man damit über eine sehr wirkungsvolle Methode. Wir müssen aber auch dafür sorgen, dass der Poetennachwuchs von unseren Aktivitäten erfährt und die gebotenen Möglichkeiten auch in Zukunft nutzt.

AUTOR

Peter Stepan ist studierter Linguist und Philosoph (M.A.), seit 1998 Leitung des Jugendkulturbereichs im Jugendhaus Fellbach.

www.jugendhaus-fellbach.de/poetry-slam

Castle to Go ... Spurensuche in Rochlitz

Diesen Text widme ich unserer Steffi, Danke für alles! Du lebst in uns weiter! Du warst über viele Jahre unsere gute Seele in der Geschäftsstelle. Du warst immer für uns da, hattest Nachsicht mit unseren „Schludrigkeiten“ und du hattest immer ein Lächeln für jeden von uns. Nun wurdest Du völlig unerwartet aus dem Leben gerissen und hinterlässt eine riesige Lücke. Wir werden Dich sehr vermissen. Alles Gute auf Deiner letzten Reise. Dein Lächeln wird für immer in unseren Herzen bleiben. Machs gut, liebe Steffi.

„Ich muss diesen Rucksack loswerden. Am besten verstecke ich ihn im Fundament des neu-aufgestellten Prangers im Schlosshof. In den falschen Händen ist der Rucksack eine wirkliche Gefahr. Die Macht der Zeitreise in den falschen Händen ... Nein, das möchte ich mir nicht ausmalen. Ich erinnere mich noch genau, wie es angefangen hat. Ich wollte doch nur mal kurz an diesem runden Ding drehen und mir die Symbole anschauen. Da passierte es. Schwindel, ein Strudel und meine Reise begann ...“

Mit diesen Sätzen des Hofnarren Hans nehmen die Rochlitzer Spurensucher*innen die Besucher*innen des Rochlitzer Schlosses mit auf ihre Zeitreise. An der Rezeption des Museums kann der Rucksack von Hans ausgeliehen werden. Mehr Informationen braucht es nicht, alles was notwendig ist, findet sich darin. Ziel ist es, wieder in die Gegenwart zu gelangen. Zahlreiche spannende Rätsel warten in einer Spielweise, die ans Spielsystem eines Escape-Rooms angelehnt sind. Die Besucher*innen reisen durch die verschiedenen Epochen der tausendjährigen Schlossgeschichte und treffen dabei auf viele historische Personen, die ihnen behilflich sind. Die Jugendlichen schlüpfen dafür in Rollen wie „Dedo der Fette“, „Elisabeth von Rochlitz“, „Mönch Siegesmund“ oder „Georg der Bärtige“ und setzten sich mit den geschichtlichen Ereignissen der verschiede-

nen Epochen auseinander. Gemeinsam mit dem JUGENDladen und der Museumspädagogin Antje Krahnstöver entwickelten sie die Rätsel, sprachen mit Zeitzeug*innen und bastelten am Rucksack.

„Castle to Go“ ist ein Spurensucheprojekt des JUGENDladens in Rochlitz. Es platziert sich in einer Reihe von bunten Projekten, die jungen Menschen in Rochlitz wirkliche Beteiligung, kreative Handlungsspielräume und vor allem eine sinnvolle Freizeitgestaltung bieten soll.

Der JUGENDladen setzt auf Teilhabe

Offene Kinder- und Jugendarbeit gibt es in Rochlitz seit 1992, und seitdem versucht der Träger des JUGENDladens, der Muldentaler Jugendhäuser e. V., für die Bedarfe junger Menschen passende Angebote zu schaffen. Waren vor 25 Jahren noch Freizeitbeschäftigungen, wie z. B. Bastelnachmittage, Spielmobil oder Schatzsuchen im Rochlitzer Bergwald, Hauptbestandteil der Arbeit, so wandelten sich die Themenfelder seitdem recht stark. Auch örtlich hat sich die Jugendarbeit zentraler in die Stadt begeben, um so niederschwelliger zugänglich zu sein. Das Team des JUGENDladens setzt heute neben dem täglichen offenen, kostenlosen Ange-

bot auf zahlreiche Projekte, die die Themen der Jugend in die Öffentlichkeit tragen, den Jugendlichen eine aktive Gestaltung ihrer Region ermöglichen und ihnen alternative Bildungsmöglichkeiten bieten. Als Beispiele dienen Städtereisen in den Ferien, bei denen Gedenkstätten und Museen besucht werden, oder das Graffiti-Projekt, bei dem öffentliche Flächen mit Erlaubnis gestaltet werden und die Jugendlichen „Rochlitz bunter machen“. Weiterhin gibt es Projekte in Zusammenarbeit mit den Schulen. Jedes Jahr finden Klassenprojekte zur sexuellen Aufklärung, Gewaltprävention, etc. statt. Der MoRo (Motley Rochlitz – kunterbuntes Rochlitz) ist eine Art Schüler*innenfond, dem die Stadt 10.000 Euro zur Verfügung stellt, über die die Schüler*innen selbst verfügen dürfen. Und jedes Jahr findet ein Benefizkonzert der Rochlitzer Schulen statt, bei dem tausende Euro für einen guten Zweck gesammelt werden. Gemeinsam mit dem JUGENDladen beteiligen sich Jugendliche an Stadtfesten

und anderen Veranstaltungen und bringen sich kreativ ein. Oder die Umsetzung und Organisation des Juntra (Jugendintegrationsrat) zwischen 2016 und 2017, bei dem junge Menschen mit geflüchteten Menschen, die in Rochlitz untergebracht waren, in Kontakt kamen. Ein Hauptziel der Arbeit des JUGENDladens ist die aktive Beteiligung der jungen Menschen. Und dafür ist auch Spurensuche ein perfekt geeignetes Angebot.

Spurensuche als fester Bestandteil der Rochlitzer Jugendarbeit

Das Projekt „Castle to Go – eine Spurensuche auf Schloss Rochlitz“ reiht sich ein in eine Vielzahl von Spurensuche-Projekten des JUGENDladens Rochlitz. Seit 2011 beantragt der JUGENDladen (damals noch Freizeitzentrum „Schlossaue“) derartige Projekte bei der Sächsischen Jugendstiftung. „Spurensuche“ hieß damals noch „Zeitensprünge“. Die Namen haben sich also gewandelt, der





Inhalt ist qualitativ gleichwertig geblieben. Es geht darum, dass junge Menschen sich mit der Geschichte ihres Heimatortes befassen, diese kritisch beleuchten, Spuren bewahren und eine engere Bindung zur eigenen Stadt bekommen.

Das Programm „Spurensuche“ der Sächsischen Jugendstiftung wird gefördert durch das Sächsische Staatsministerium für Soziales und Verbraucherschutz. Die Sächsische Jugendstiftung hat das Ziel, zivilgesellschaftliches Engagement junger Menschen in Sachsen zu unterstützen. Auf der eigenen Homepage wird „Spurensuche“ wie folgt beschrieben: „Der thematische und inhaltliche Fokus liegt dabei auf dem Erforschen und Erkunden regionaler sowie lokaler, historischer Ereignisse im Rahmen von Jugendprojekten mit schulischer und außerschulischer Anbindung. Im Kern unserer Bemühungen stehen die 28 Projektgruppen, die jährlich im Landesprogramm „Spurensuche“ geför-

dert werden. Für diese Spurensucherteams organisieren wir Workshops, Projekttreffen und bieten lokale Beratungsrunden an. Als Höhepunkt der Projektarbeit können die jährlich ausgerichteten Jugendgeschichtstage bezeichnet werden, welche in Kooperation mit dem Sächsischen Landtag und anderen Organisationen auf dem Gebiet der Jugendarbeit und der historischen Arbeit ausgerichtet wird. Hier dominieren die Präsentation von Projektergebnissen, die Vernetzung verschiedener Akteure und Organisationen sowie die Diskussion und der fachliche Austausch die Agenda der Veranstaltung“ (www.saechsische-jugendstiftung.de). Als Ziele werden neben der historischen Forschungsarbeit auch die Festigung der Heimatbindung, das Aneignen demokratischen Denkens sowie die Kompetenzförderung benannt.

Wie bereits erwähnt, finden in Rochlitz seit 2011 Spurensucheprojekte statt. Dabei

waren verschiedenste Themen Inhalt der Forschung und zahlreiche Jugendliche beteiligten sich an den Projekten. Es wurden Stadtrundgänge und Ausstellungen ausgearbeitet, ein Gedenkstein errichtet und inzwischen gibt es sogar einen Spurensucheladen in der Stadt. Spurensuche hat über die Jugendarbeit hinaus in die Öffentlichkeit gestrahlt und ist sehr sichtbar im Stadtbild.

Rochlitzer Spurensucher*innen hinterlassen eigene Spuren

An den zahlreichen Projekten nahmen viele unterschiedliche Jugendliche teil. Meist sind sie bereits Besucher*innen des JUGENDladens, manche kommen aber auch erst über die inhaltlichen Themen zum Projekt. Sie besuchen verschiedene Schulen, von der Oberschule, über die Förderschule und Gymnasium, bis hin zu Berufsschulen. Mit „Spurensuche“ kommen die jungen Menschen über Interviews in Kontakt mit anderen Generationen. Sie erleben, wie positiv ältere Menschen dieses Interesse erleben. Durch das selbstständige Erledigen von Aufgaben steigen die persönlichen Kompetenzen. Genauso positiv wirkt sich das Vorstellen der Projekte auf Stadtrundgängen, bei den Jugendgeschichtstagen oder im Spurensucheladen aus. Mit ihrer Arbeit haben die Jugendlichen zudem selbst sichtbare Spuren in der Stadt hinterlassen. „Spurensuche“ bewahrt Geschichte vor dem Verstauben und bereichert Rochlitz.

2011:

„Rochlitz und das Kreisumsiedleramt“

Mit einem Projekt zum Kreisumsiedleramt startete die Zeitreise in Rochlitz. Gemeinsam mit dem Sozialarbeiter der offenen Kinder- und Jugendeinrichtung bewarben sich junge Menschen des Freizeitentrums beim Projekt „Zeitensprünge“. Über Ge-

sprache mit einem lokalen Stadthistoriker entstand die Idee für das Thema. Mit Zeitzeug*innengesprächen und der Sichtung von Dokumenten im Kreisarchiv Weichselburg sammelten die Zeitenspringer*innen erste Informationen. Viele der eigenen Ur-) Großeltern konnten mit dem Begriff „Kreisumsiedleramt“ etwas anfangen, weil sie selbst oder Bekannte Kontakt zu der Behörde hatte. Mit den großen Fluchtbewegungen am Ende des Zweiten Weltkrieges kam es für die einzelnen Kommunen zu sehr großen Verwaltungsaufgaben. Um die Vielzahl der Menschen logistisch passend zu verteilen, gab es das Umsiedleramt. Es beschloss, welche Gemeinde welche Personen aufnehmen musste und wo sie untergebracht wurden.

Bereits in diesem ersten Projektjahr nahm die Gruppe am Sommertreffen von „Zeitensprünge“ teil. Dieses gemeinsame Wochenende aller sächsischen Spurensuchegruppen kurz nach den Sommerferien stellt einen zentralen Erfolgspunkt des Projektes dar. In einer Jugendherberge werden die einzelnen Projektinhalte kreativ vorgestellt und es wird über andere Themen, wie z. B. Frieden, Demokratie oder Freiheit gesprochen. Bei der „Spurensuche“ geht es also um mehr als die einzelnen Projekte. Über die gesamte Projektlaufzeit werden zahlreiche Wer-





te vermittelt und Kompetenzen geschult. Im November 2011 präsentierten sich die Rochlitzer Spurensucher*innen dann das erste Mal zu den sechsten Sächsischen Jugendgeschichte Tagen im Dresdner Landtag. Schon damals nahmen die Jugendlichen zahlreiche Ideen von dem bunten Projektmarkt mit und bereits zu diesem Zeitpunkt stand der Entschluss fest: „Wir wollen wieder mitmachen!“ Und so kam es, dass der JUGENDladen im November 2019 das neunte Mal in Folge im Landtag dabei war.

2012-2015: „Zwangsarbeit in Rochlitz“

In den Zeitzeugengesprächen 2011 kam bereits ein neues Thema auf, das die Rochlitzer einige Jahre begleiten sollte. Bis 2012 gab es in der Stadt nicht viel Wissen zu einem Außenlager des KZ Flossenbürg und die über 600 jüdischen Frauen, die in Rochlitz untergebracht waren. Weiterhin waren zahlreiche Soldaten, u. a. aus Frankreich oder der Sow-

jetunion und viele Zivilist*innen in der Stadt und wurden zur Arbeit gezwungen. Dieser Spur wollten die jungen Menschen folgen. Die meisten Jugendlichen blieben im Projektteam und es kamen auch neue dazu. So ähnlich war es über all die Projektjahre. Ein gewisser Stamm blieb im Team und es kamen immer wieder andere Jugendliche dazu. Einige von ihnen nahmen über fünf Jahre an Projekten teil.

Mit dem Thema Zwangsarbeit erreichte das Projekt eine große Aufmerksamkeit in der Stadt. Durch Besuche in den Gedenkstätten Zwangsarbeit Leipzig, Flossenbürg und Wansleben in Sachsen-Anhalt, Forschungsarbeiten im Kreisarchiv und in Gesprächen mit Lokalhistorikern aus Rochlitz wurden zahlreiche Informationen gesammelt, u.a. auch solche, die im Bewusstsein der Stadt bereits verstaubt waren. Schnell entstand die Idee, diese der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Die jungen Menschen entwickel-

ten einen Stadtrundgang auf den Spuren der Zwangsarbeit. An der ersten Führung, die die Jugendlichen selbst leiteten, nahmen über vierzig Besucher*innen teil. In der Folgezeit wurde der Stadtrundgang vertont und ist so weiterhin für die Öffentlichkeit zugänglich. Die Spurensucher*innen deckten dabei auch einige Einzelschicksale auf. So wandte sich eine Frau an die Jugendlichen, deren Großvater in Rochlitz Zwangsarbeiter war. Das Team begab sich auf die Spuren des französischen Soldaten und konnte so neue Informationen an die Familie überreichen. Ein weiteres Erlebnis, welches in jedem Fall bei allen Spurensucher*innen in Erinnerung bleiben wird, ist der Besuch von Agnes Geva. Sie war eine der jüdischen Gefangenen und kehrte nach vielen Jahren zurück in die Stadt. Am Ende des Projektes wurde 2015 ein Gedenkstein in Rochlitz eingeweiht. Er erinnert an die jüdischen Frauen und an alle weiteren Zwangsarbeiter und Zwangs-



arbeiterinnen in der Stadt. Insgesamt waren schätzungsweise über 1500 Menschen als Zwangsarbeiter*innen in Rochlitz. Der Gedenkstein entstand in Zusammenarbeit mit einer Arbeitsgruppe aus Kirche, Geschichtsverein und Stadt Rochlitz. Bei der feierlichen Eröffnung im April 2015 durften Spurensucher den Stein enthüllen.



2014: „Eine starke Frauengeschichte“

Im Jahr 2014 hatten die Rochlitzer Spurensucher*innen sogar zwei Forschungsthemen. Neben der Zwangsarbeit ging eine Mädchengruppe auf die Suche nach „starken Frauen“ in Rochlitz. Neben Elisabeth von Rochlitz, die in der Stadt für die Reformation stritt, suchten das Team weitere weibliche Persönlichkeiten, die die Stadt geprägt haben oder bis heute prägen. Sie suchten vom Kindergarten bis ins Altersheim danach, was „stark“ ist und sie führten Interviews mit solchen Frauen. In einer großen Ausstellung rund um das Thema Reformation auf dem Schloss Rochlitz wurde der selbst erstellte Film zum Projekt in die Ausstellung eingearbeitet und gezeigt.

2014 engagierte sich der JUGENDladen auch dafür, dass die bereits entstandenen Spurensuche-Ausstellungen nicht in der

Mottenkiste verschwinden. Gemeinsam mit der Stadt Rochlitz wurde ein „Spurensucheladen“ gesucht und gefunden. In diesem Laden in der Stadtmitte sind die Ausstellungen dauerhaft sichtbar und der Öffentlichkeit zugänglich.

2016-2018: Industriestandort Rochlitz, die Spuren drohen zu verschwinden

Im Jahr 2016 stand ein thematischer Umbruch an. Viele Rochlitzer*innen traten mit dem Wunsch an das Spurensucheteam heran, zur Hydraulik oder zum VEB Stern Radio zu forschen. Dem wollten die Jugendlichen nachgehen. Und so begann 2015 die Forschung zum VEB Stern Radio, gemeinsam mit einer Gruppe ehemaliger aktiver Mitarbeiter*innen des Betriebes. Es entstand eine Radiobox, die zeigt, mit wie viel Liebe und Leidenschaft die Arbeiter*innen



der Firma tätig waren und mit den widrigen Umständen der Zeit zurechtkamen. Interviewausschnitte können über ein originales Sternradio gehört werden. Die Ausstellung ist dauerhaft in der Rochlitzer Bibliothek zu sehen. Über tausend Menschen arbeiteten in dem Betrieb, genauso viele wie im VEB Hydraulik, dem Betrieb, der in den Jahren 2017 und 2018 Forschungsziel war. Für die Hydraulik wurde ein Buch erarbeitet, in dem an die Geschichten von über zwanzig ehemaligen Mitarbeiter*innen erinnert wird. Wie sind sie zur Hydraulik gekommen? Wie waren ihre Erfahrungen mit dem System? Wie war die Erfahrung Wende? Zudem bauten die Jugendlichen den Hauptbetrieb, der das Stadtbild jahrzehntelang prägte, als Modell nach. Nach dem Abriss 2002 ist dies nur noch Erinnerung und für die Generation der Spurensucher*innen nur auf Bildern nach-

vollziehbar. Und genau darin liegt eine Stärke von „Spurensuche“: Den jungen Menschen die Geschichte vor der Haustür sichtbar zu machen und die Spuren vor dem Verstauben zu bewahren. Dabei entsteht ein Austausch zwischen den Generationen und die älteren Menschen sind begeistert, wenn die Jugendlichen Interesse an der Vergangenheit zeigen. Es entsteht ein Mehrwert für die Menschen, die Jugendarbeit und für die Kommune.

2019: „Castle to Go“

Die „finstere“ und die „lichte Jupe“ begrüßen die Menschen, wenn sie nach Rochlitz kommen. Diese beiden markanten Türme des Schlosses sind Wahrzeichen der Stadt. Das Schloss mit seiner über tausendjährigen Geschichte ist eng mit der Stadt verbunden. Und doch wissen viele Rochlitzer*innen nicht allzu viel über die Schlossgeschichte.





In den letzten Jahren hat sich über einige Projekte eine punktuelle Zusammenarbeit mit den Schlosspädagog*innen ergeben. An diesen Projekten waren auch einige der Jugendlichen beteiligt, die den JUGENDladen regelmäßig besuchen und bei „Spurensuche“ mitwirken. So entstand schnell die Idee für ein gemeinsames Projekt. Im JUGENDladen wird oft und gerne das Spiel Exit gespielt und auf den Ferienausfahrten besuchen die Jugendlichen regelmäßig Escape-Rooms. Da-

raus entstand schlussendlich das Vorhaben, selbst so ein Spiel zu entwerfen. Und der Spielort sollte das Rochlitzer Schloss sein. Und so begann sie, die Spurensuche durch die Schlossgeschichte.

Der Hauptdarsteller – Hofnarr Hans

Zu Beginn erkundeten die Jugendlichen gemeinsam mit der Museumspädagogin die Räume des Schlosses. Dabei war schnell eine Person gefunden, die sich perfekt für das geplante Spiel eignet. Der Hofnarr Hans brachte mit seinen Späßen die Herzogin Elisabeth von Rochlitz zum Schmunzeln und ist bis heute im Schloss präsent. Er findet sich in zahlreichen Ausstellungsräumen und hilft Kindern mit Audiobeiträgen, die Schlossgeschichte zu verstehen. Das Spurensucheteam beschloss, Hans mit den Besucher*innen aus auf eine Zeitreise zu schicken. Auf dieser Reise müssen Rätsel gelöst werden, um ge-



meinsam mit Hans wieder in die Gegenwart zu gelangen. Dabei treffen die Spieler*innen auf zahlreiche historische Personen vom Mittelalter bis in die heutige Zeit. Sie lernen etwas über die Schlossgeschichte, die Geschichte der handelnden Personen und bekommen Hilfestellungen für die anstehenden Aufgaben. Am Museumseingang wird den Besucher*innen ein Rucksack mit verschiedenen Utensilien überreicht. Diese hat Hans auf seinen Zeitreisen gesammelt und nun helfen sie den Schlossgästen auf der Reise durch die Zeit. Neugierig geworden? Dann lohnt sich ein Besuch auf Schloss Rochlitz! Ab der Saison 2020 können alle Gäste das Spiel auf dem Schloss ausprobieren! <https://www.schloss-rochlitz.de/de/startseite/>

Kreativität, Rätselideen und die Liebe zum Detail

Die Spurensucher*innen setzten sich also zum Ziel, ein Aktivspiel für das Schloss Rochlitz zu entwickeln. Die Arbeit findet wöchentlich statt und ist geprägt von einer hohen Eigenmotivation der jungen Menschen. Die Rochlitzer*innen treffen sich jeden Donnerstag und arbeiten am Projekt. Dabei ergänzen sich die Projektteilnehmenden mit ihren individuellen Ressourcen und Fähigkeiten. Manche sind künstlerisch begabt, manche sehr kreativ in der Rätselentwicklung oder wie geschaffen für das Schauspiel. Die Jugendlichen schlüpfen in die Rollen der historischen Personen, um sie für das Spiel „lebendig“ werden zu lassen.

Vom Mittelalter bis in die Neuzeit

Auf der Reise durch die Zeit werden allerdings nicht ausschließlich Epochen aus dem Mittelalter besucht. Die Reise geht bis in die Neuzeit. Die Spurensucher*innen führten Interviews mit Personen, die im Schloss zu DDR-Zeiten den Hort besuchten und sprachen mit der Museumspädagogin



über die Rolle des Schlosses in der heutigen Zeit. Und die Spurensuche ist noch nicht beendet. Nachdem das Aktivspiel auf dem Schloss fertiggestellt ist, wollen die Projektteilnehmer*innen eine Brettspielversion entwickeln, welche die Zeitreise dann auch zu Hause möglich macht. Nach diesem Projektjahr ist eines schon klar: Die Rochlitzer Spurensucher*innen wollen auch 2020 weiter nach interessanten Geschichten rund um ihre Heimatstadt suchen. „Spurensuche“ ist in Rochlitz angekommen, der Mehrwert für die verschiedenen Generationen spürbar. „Spurensuche“ zeigt, dass Jugendliche viel bewegen können, wenn ihnen das nötige Vertrauen entgegengebracht wird und sich Erwachsene mit offenen Ohren auf die jugendlichen Themen einlassen.

AUTOR & KONTAKT

Marcel Berger,

Diplom Sozialarbeiter/-pädagoge (FH), ist seit 2005 beim Muldentaler Jugendhäuser e. V. und Leiter des JUGENDladens Rochlitz. Seit 2011 ist er verantwortlich für die Spurensucheprojekte des Vereins.

JUGENDladen Rochlitz,

Clemens-Pfau-Platz 10 · 09306 Rochlitz

www.mulentaler-jugendhaeuser.de

jugendladen@muldentaler-jugendhaeuser.de

03737/ 7863237

„Zukunft zusammen – Chance für alle!“

Ein Kunst- und Medienprojekt der JugendKulturWerkstatt Pirmasens



Zeit zum Reden, Erfahrungen auszutauschen und die persönliche Geschichte zu erzählen. So begann der einwöchige Kunst- und Medienworkshop in den Räumen der JugendKulturWerkstatt Pirmasens unter der Leitung zweier erfahrener bildender Künstler und eines Mediendozenten mit eigenem Migrationshintergrund, dem Kunstdozenten der JuKuWe, Pouya Nemati und dem in Berlin arbeitenden Künstler Engdaget Legesse aus Äthiopien sowie dem aus Bosnien stammenden JuKuWe-Mediendozenten Hadi Hajdarevic.

Die Themen: **Heimat und Flucht, Zukunft, Begegnung** und Austausch. Kunst als Kommunikationsmittel, das Gefühl des

Ankommens, des Miteinanders und des Willkommenseins, diese Aspekte vereinte das Projekt **Zukunft zusammen – Chance für alle!**

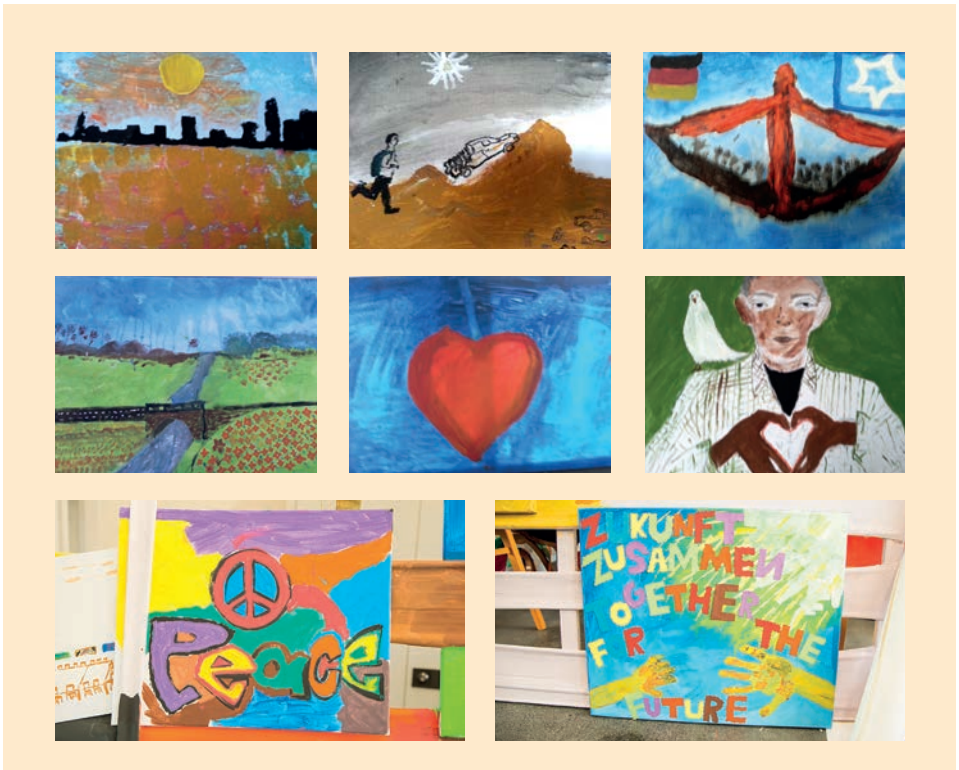
Sprache war hierbei nur eine Möglichkeit der Kommunikation. Die Kunst stand im Mittelpunkt. So nutzten die Teilnehmer, geflüchtete Menschen aus Syrien, Eritrea oder Afghanistan, die Chance, ihren Gedanken und Emotionen mit Hilfe der Malerei Ausdruck zu verleihen.

Die entstandenen Kunstwerke sprechen ihre ganz eigene Sprache. Insbesondere am Farbverlauf sind die individuellen Erfahrungen und Erlebnisse sehr gut zu erkennen. Von den eher dunkleren und düsteren



Bildern der Flucht bis hin zu fröhlichen mit helleren Farben gemalten Bildern, die symbolisch für die Zukunft stehen.

eine afrikanische Kaffeezeremonie, organisiert von unseren Projektteilnehmern aus Eritrea.



Gemeinsame Zeit zum Kennenlernen und zum kulturellen Austausch war ein wichtiges Element im Projektverlauf. Ein Highlight war

Zeitgleich zu den Kunstworkshops wurde an diesen Plakaten gearbeitet. Künstlerisch verarbeitete Selfies von Tandems, bestehend aus



JuKuWe-Mediendozenten HADI HAJDAREVIC. In einem zweiten Schritt wurden die Selfies digital bearbeitet und die gemalten Bilder aus dem Kunstworkshop bildeten den Hintergrund.

Entstanden sind 21 Plakate. Darauf zu sehen sind je sieben Tandems aus den Städten Pirmasens und Zweibrücken sowie dem Landkreis Südwestpfalz. Diese wurden auf einer gemeinsamen Abschlussveranstaltung von den Projektteilnehmer*innen stolz der Öffentlichkeit präsentiert.

Die unter dem Titel **Zukunft zusammen** entstandene Plakatserie wurde über mehrere Wochen auf Großwänden in der gesamten Region der Öffentlichkeit präsentiert.

Diese künstlerische Sozialkampagne hatte Vorbildcharakter für eine gelingende Willkommens- und Anerkennungskultur und war Auftakt weiterer zahlreicher darauf aufbauender Projekte.

Schließlich erreichte das Kunst- und Medienprojekt **Zukunft zusammen – Chance für alle!** noch den 2. Platz beim bundesweit ausgeschriebenen **Schwarz-Rot-Bunt-Preis** der gleichnamigen IB-Stiftung!

geflüchteten Menschen und einheimischen Ehrenamtlichen, sollen ein Symbol für ein friedliches und freundschaftliches Miteinander sein.

Zunächst wurden die Tandems vor dem Green Screen fotografiert. Damit die typische Selfie-Pose auch authentisch war, stellten die Tandems ein Selfie nach und schauten dabei aber in die Kamera des





Möglich wurde dieses Projekt mit einer Förderung durch die Partnerschaften für Demokratie der Städte Pirmasens und Zweibrücken und des Landkreises Südwestpfalz im Rahmen des Bundesprogrammes „Demokratie leben!“.

Die JugendKulturWerkstatt Pirmasens – von der Schuhfabrik zur JugendKulturWerkstatt
Am westlichen Rand des Pfälzer Waldes und kurz vor der französischen Grenze liegt die Stadt Pirmasens (40.000 Einwohner) mitten im Landkreis Südwestpfalz – einstmals die deutsche Schuhmetropole. Und so ist es nur folgerichtig, dass die JuKuWe, ausgeschriebene JugendKulturWerkstatt, ihr Domizil 2009 in den großzügigen Räumen einer ehemaligen Pirmasenser Schuhfabrik gefunden hat.

Dabei stand die Grundidee, alle Kunstsparten unter einem Dach zu vereinen, im

Mittelpunkt der Bestrebungen der beiden Einrichtungsgründer TOM BAYER (Leiter Soziale Arbeit Pfalz/Saarland) und DIETER GEISINGER (Leiter der JuKuWe). Als eine der rund 35 Jugendkunstschulen in Rheinland-Pfalz startete die JuKuWe in einen vierjährigen Auf- und Ausbauprozess.

Die vielfältigen Angebote der JuKuWe in den Sparten Musik, Kunst, Medien, Theater und Tanz reichen von Kursen und Workshops, der Teilnahme am Unterricht und am Bandcoaching in der Musikschule über themenorientierte und spartenübergreifende Kunst- und Kulturprojekte mit verschiedenen Kooperationspartnern bis hin zu generationsübergreifenden Projekten und Kunstaktionen im öffentlichen Raum.

Wo früher in Akkordarbeit Schuhe produziert wurden, dreht sich nun auf 1.200 Quadratmetern von früh bis spät alles um die kulturelle Kinder- und Jugendbildung in den Sparten Bildende Kunst, Moderne Medien (Web/Foto/Film), Theater, Tanz und Musik.





Kultur von Anfang an – Kultur für alle

Unter der Leitidee „Kultur von Anfang an – Kultur für alle“ verbindet die JuKuWe soziales Lernen mit kultureller Bildung. Die Förderung von Kreativität und die Stärkung sozialer Kompetenzen stehen bei der gesamten Arbeit im Vordergrund. Unabhängig von den jeweiligen wirtschaftlichen Möglichkeiten und unabhängig von der sozialen und ethnischen Herkunft, sollen die innovativen kreativen Potentiale der Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen gestärkt und für die Zukunft gesichert werden. Dabei

arbeitet die JuKuWe viel in Kooperationen mit Kitas, Grundschulen, weiterführenden Schulen und anderen sozialen Einrichtungen zusammen.

Träger der Einrichtung ist der Internationaler Bund / IB Südwest gGmbH für Bildung und soziale Dienste.

AUTOR & INFO

Tom Bayer,

Erzieher und Diplom-Sozialpädagoge/Sozialarbeiter, Betriebsleiter der IB Südwest gGmbH für den Bereich «Soziale Arbeit Pfalz/Saarland». Seit 1980 beim IB in der OKJA, politischen und kulturellen Kinder- und Jugendbildung und in den Migrationshilfen tätig. Nebenbei auch Musiker, Bildender Künstler und Fotograf und Pirmasenser.

Video zum Projekt

Zukunft zusammen – Chance für alle!:

<https://www.youtube.com/watch?v=43YXmwPYI8Q>

www.jukuwe-pirmasens.de

<https://ib-suedwest.de>



IMPRESSUM

Die Bundesarbeitsgemeinschaft **Offene Kinder- und Jugendeinrichtungen e.V. (BAG OKJE e.V.)** ist seit 2005 Herausgeber der seit 1991 regelmäßig erscheinenden Fachzeitschrift **OFFENE JUGENDARBEIT**.

In ihr werden aktuelle Themen und Entwicklungen zur Kinder- und Jugendarbeit, vor allem in Kinder- und Jugendhäusern, Jugendzentren usw. diskutiert und beispielhafte Praxismodelle vorgestellt.

Herausgeber: Bundesarbeitsgemeinschaft Offene Kinder- und Jugendeinrichtungen e.V. (BAG OKJE e.V.), Chausseestr. 13, 10115 Berlin, Telefon: 030/526 852 421, E-Mail: info@bag-okje.de, Ansprechpartner: Volker Rohde • **Verlag:** tb-verlag, Burkhard Fehrlen, Hegelstr. 48, 72072 Tübingen, www.tb-verlag.de, E-Mail: bfehrlen@t-online.de, ISSN 0940-2888 • **Gestaltung:** KOHLERDESIGN, www.kohlerdesign.de • **Druckauflage:** 1.500 Exemplare, 4 x jährlich • **PDF-Abonnetten:** ca 5.000 • **LeserInnenkreis:** Träger und MitarbeiterInnen Offener Kinder- und Jugendeinrichtungen, DozentInnen, StudentInnen, Kommunale Jugendpflege • **Internet:** www.offene-jugendarbeit.net • **Redaktion:** Thea Koss, Burkhard Fehrlen • **Anzeigen:** Volker Rohde (BAG), Anzeigen- und Beilagenpreise auf Anfrage. Falls Sie Fragen haben, ist Volker Rohde Ihr Gesprächspartner, 030/526 852 421, E-Mail: info@bag-okje.de

OFFENE JUGENDARBEIT erscheint viermal jährlich, Einzelpreis Druckausgabe **6,- €** (zzgl. Versandkosten), Jahresabonnement **15,- €** (inkl. Versandkosten), Zeitschrift als PDF **3,- €**, Bestellung unter www.tb-verlag.de. Für Mitglieder der BAG OKJE e.V. ist der Gesamtbezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten. Kündigungen sechs Wochen vor Ablauf des Jahresabonnements. Nachdruck von Beiträgen nur mit Genehmigung der Redaktion. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Zurücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beigelegt ist. Die Zeitschrift kann bezogen werden über die BAG OKJE e.V., über den Verlag oder den Buchhandel. Alle Rechte sind vorbehalten.

Die Herausgabe der Zeitschrift wird finanziell gefördert durch das
Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend